Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa. 13. Juni 1923. No. 24.

Einwanderer.

* * *

Ich durfte die Papiere und die Fahrkarten weiterleiten für Franz Franz Klassen mit Familie, 16 Personen, Donskoje, Post Pleschanow, Gouv. Samara, der älteste Sohn der Geschw. Klassen ist Br. C. F. Klassen, Hilfsarbeiter der A. M. R.,

für Jakob Fr. Isaak, 20 Jahre alt, Moskau, dessen Großvater der bekannte Aelteste Jakob Derksen, Memrik, ist

und für Jakob Gerhard Regehr mit Frau, Nikopol, Gouv. Ekaterinoslaw, Sohn des Aeltesten Gerhard Regehr. Der Herr wolle Sein Geleit, Seinen Segen zu allem geben. —R

* * * * *

— Am 2. Juni wurde unser ältestes Töchterlein Anna im Mt. Pleasant Hospital an den Mandeln operiert. Es war für sie eine schwere Operation, weil sie so schwächlich, der Arzt aber die Schulferien abwarten wollte, ehe er die Operation vornähme. Der Herr hat geholfen, alles ist wohl, dem Herrn die Ehre. Wir hoffen, daß sie auch körperlich jetzt mehr kräftig wird werden. —R.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Das folgende Kabel ging am 25. Mai in der Office des Mennonitischen Zentral Komitees ein und ist von allgemeinem Interesse. Ein Teil der Fonds, um die gebeten wird, wurde für Br. Miller nutzbar gemacht für die Monate Mai, Juni und Juli. Wenn die Arbeit fortgesetzt werden muß, wird weitere Zusammenarbeit in diesem Land nötig sein, die auch, wie wir glauben, möglich ist.

„Bedürfen ungefähr $5 000.00 monatlich, einschließend den Ankauf von Brennstoff für Ukraina Traktore, Pferde und laufende Ausgaben. Kabelt Genehmigung für Kerosin-Ankauf als Anleihe 1—2000 monatlich. Miller."

* * *

Der folgende Brief vom Direktor des Wolga-Distrikts des American Mennonite Relief in Rußland ist von besonderer Wichtigkeit für unsere Leute. Er war an die Office des Direktors unseres Hilfswerks in Moskau gerichtet und wir glauben, es ist ein wahrheitsgetreues Bild der Zustände, wie sie sich uns darbieten. Sollen wir unsern persönlichen Interessen erlauben, daß sie Herr über uns werden und uns in solchem Maße beeinflussen, daß wir unsere Augen schließen für die ferneren Bedürfnisse unserer Brüder in Rußland, oder wollen wir es für unsere Hilfsarbeiter möglich machen, noch ein Jahr im Feld zu bleiben und wollen wir ihnen unsere volle Unterstützung geben, so daß die Arbeit, die bereits getan wurde, nicht verloren ist?

A. M. R. Moskau Office, 5. Mai 1923.
An den Direktor der American Mennonite Relief, Moskau,
Von D. R. Höppner, Vertr. den A.M.R., Orenburg.

Bedürfnis für Fortsetzung der A. M. R. Hilfstätigkeiten in den Wolga Distrikten.

Nachdem diese Distrikte in bezug auf ihre wirtschaftliche Lage genau geprüft wurden, möchte ich sagen, daß es sehr nötig und sehr empfehlenswert wäre, die A. M. R. Hilfs- und Wiederaufbau-Arbeiten für ein weiteres Jahr fortzusetzen.

Der genaue Betrag der Arbeit und der Fonds, die nötig sind, kann vor der Hand nicht bestimmt werden, da das sehr abhängig ist von der diesjährigen Ernte. Wenn man auf der Basis einer durchschnittlichen Ernte rechnet, so wird ein beträchtlicher Teil bleiben, der ganz vom Hilfswerk abhängig ist. Das muß hauptsächlich von **ausländischen** Hilfs-Organisationen kommen.

Das, was die A. M. R. bisher erreicht hat, unter den außerordentlichsten und schwierigsten Verhältnissen, würde sehr viel an Wert und Einfluß verlieren, wenn ihre Tätigkeiten in der nahen Zukunft oder selbst nach der Ernte eingestellt werden sollten.

Außerdem sind da verschiedene Einzelheiten, die absolut zu den Pflichten der A.M.R. gehören, die nicht bis zum nächsten Jahr vollendet werden können.

Ich habe das Vertrauen, daß unsere Leute in Amerika, die soweit so liberal gegeben u. so treulich beigestanden haben, auch weiterhin in der Lage sein werden und sich angetrieben fühlen, ihre so sehr nötigen Beiträge fortzusetzen. In der Weise werden die gewaltigen Anstrengungen der A. M. R. die volle Frucht bringen und über Erwarten große Resultate zeitigen.

Ihr ergebener,

D. R. Höppner.

1. Juni 1923.

* * * * *

Krimmer Mennoniten Verband

Post Spat, Bahnstation Sarabus, Süd-Rußland, Krim, den 4. Mai. 1923.
An den Direktor der Amerikanischen Mennoniten Hilfe in Rußland, Herrn Prof. Alvin Miller.

Sehr geehrter Herr Prof. Miller!

Im Auftrage der Delegatenversammlung aller Krimmer Mennoniten vom 10. April d. Js. in Spat bittet der Vorstand des Krimmer Mennoniten-Verbandes Sie, unsern guten Freund und geschätzten Vertreter der Amerik. Menn. Hilfe, folgenden Dank unsern lieben Brüdern und Schwestern in Amerika zu übermitteln:

Die Krimmer Mennoniten fühlen sich zu neuem Dank verpflichtet, wenn sie an das verflossene Hungerjahr zurückdenken. Wir müssen bekennen: Der Herr hat Großes an uns getan, dadurch, daß er Euch, unsern lieber Brüdern und Schwestern, willige Herzen und Hände schuf, uns in unserer großen Not zu helfen. Einmal war es die wertvolle Sendung im Mai vorigen Jahres, welche wir durch Euren tüchtigen Vertreter, Herrn Prof. Miller, aus Charkow erhielten, als die Hungersnot aufs höchste gestiegen war. Dann habt Ihr unermüdlich im Willen uns zu helfen ununterbrochen im Laufe des ganzen Jahres den Aermsten unter uns Food-Drafts geschickt, wodurch diese vor dem Hungertode bewahrt blieben. Wenn wir auch noch weit entfernt vom Wohlstand sind und an Ueberfluß noch garnicht denken können, so sind wir doch dank der vielen Spenden in Form von Food-Drafts und ARA-Küchen, den schlimmsten Nahrungssorgen enthoben, wenn auch noch mit wenigen Ausnahmen. Dadurch erhalten wir die Möglichkeit an den Wiederaufbau unserer zerrütteten Wirtschaften zu denken. Ihr seid es, unsere teuren Brüder und Schwestern, welche uns auch in dieser Sache weit entgegen gekommen sind mit offenen Armen, indem Ihr uns die Traktore schicktet, welche seit anfangs März unter uns arbeiten. War das eine Freude und Ermutigung für unsere Bauern.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Worte vermögen den Dank nicht wiederzugeben, welchen wir euch schulden. Wir rufen Euch im Namen unserer Gemeinden daheim nochmals ein inniges „Vergelts Gott" zu für jede Unterstützung, die Ihr uns zukommen ließt im letzten Jahr. In Erwägung alles dessen, was Ihr uns getan, senden wir allen Spendern die herzlichsten Grüße mit einem aufrichtigen Danke schön. Wir dürfen den Mut nicht verlieren und hoffen zu Gott, daß er uns durch Seine Allmacht und Weisheit auch weiter helfen wird, wenn auch oft auf wunderbare Weise, wie wir's ganz besonders in letzter Zeit erfahren durften.

In herzlicher Fürbitte wollen wir aller derer gedenken, die an uns wohl getan haben. Der Herr kennt alle unbekannten Geber mit Namen auch alle, die an der Mithilfe arbeiten, wobei wir in erster Linie an Herrn Prof. Miller denken, auch an alle diejenigen, welche selbstlos mitgeholfen haben, dieses große Hilfswerk durchzuführen. Erwähnt seien auch noch Mr. G. G. Hiebert und die andern Arbeiter an den Traktoren. Gott möchte alle Geber und alle Mitarbeiter segnen, einen jeden, nachdem er es bedarf.

Vorsitzender des Krimmer Mennoniten Verbandes.

Stellvertret Vorsitzender des Krimmer Mennoniten-Verbandes:

Sekretär des Krimmer Mennoniten-Verbandes.

* * *

Die Edelsteine des Herzens verlieren ihren Wert, wenn sie als äußerer Schmuck getragen werden.

* * *

Wer Bitteres genossen hat, dem schmeckt das Süße deso besser.

Blicke in die Abschiedsreden des Herrn.

(Schluß)

In 1. Joh. 5, 6 ist zuerst vom Herrn die Rede: „Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus, der Christus; nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut. Und der Geist ist es, der da zeugt, weil der Geist die Wahrheit ist."

Wir müssen das fassen, daß Wahrheit und Lüge zwei so entgegengesetzte Gewalten und Gegensätze sind wie Feuer und Wasser. Und deshalb sagte der Herr auch, als Er vor dem lügnerischen Pontius Pilatus stand, dem ungerechten Richter: Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf daß Ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört Meine Stimme, d. h. ein Mensch, der noch so viel Willen zur Aufrichtigkeit hat, daß er sich Gott öffnen will, so daß er Gott erkennen kann, sobald die Strahlen göttlichen Lichtes ihn berühren, der hört die Stimme Jesu. Der Heilige Geist findet in solchen Herzen und Gewissen ein geöffnetes Tor, einen Zugang für Sein Werk.

Aber jetzt ist das wichtig zu verstehen: Weil der Heilige Geist der Geist der Wahrheit ist, darum vermischt Er Seine Zeugnisse nicht mit der Lüge. Ich hörte vor einigen Jahren, als die traurige Entwickelung der sogen. Pfingstbewegung begonnen hatte, von lieben Brüdern die Meinung aussprechen, da sei ein Mischgeist. Etliches sei vom Heiligen Geist, etliches sei von unten her. **Aber der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, Er vermischt Sein Zeugnis nicht mit dem Geiste der Lüge. Wohl geschieht das Umgekehrte, sogar sehr vielfach, daß der Feind, Satan, um die Lüge dem Menschen schmackhafter, dem Gläubigen annehmbar zu machen, seine lügnerischen Lehren, die von unten her sind, mit etlichen Stücken der Wahrheit schmückt und überzuckert, um, wenn es möglich wäre, auch die Gläubigen zu betrügen. Aber der Heilige Geist vermischt Sein Wirken und Sein Zeugen nie mit der Lüge. Er ist der Geist der Wahrheit.** Er zwingt die Menschen, die sich Ihm öffnen, in denen Er Wohnung genommen, der Wahrheit Raum zu geben, so daß es mit einem Menschen, in welchem der Geist der Wahrheit Wohnung gemacht hat, von Licht zu Licht geht, indem Gott, wie Er am Anfang der Schöpfung, als Er sprach: Er werde Licht!, schied Licht und Finsternis, das auch in jedem Menschen tut, in welchem das göttliche Licht durch den Heiligen Geist angefangen hat zu wirken. Er scheidet Licht und Finsternis, damit das Licht zum Siege komme. Und weil der Heilige Geist der Geist der Wahrheit ist, darum zwingt Er auch die Gläubigen, wenn sie das Zeugnis der Gnade empfangen haben, die Finsternisse ihrer Vergangenheit ins Licht Gottes zu bringen, und daher kommen diese Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, daß ein bekehrter Christ, indem er im Rückblick auf sein Leben gewahr wird, da sind dunkle Stellen in deiner Vergangenheit, da sind Dinge, die ich offenbaren müßte, damit ich vor den Brüdern und auch vor den Menschen nicht mehr anders scheine, als ich bin, vom Heiligen Geiste gezwungen wird, ans Licht zu kommen mit Dingen, die kein Mensch wußte. Daher erleben wir es in unseren Tagen, daß so viele Briefe in Zeitungen abgedruckt werden, daß Menschen veruntreutes Gut zurückgeben. Mancher Staatsanwalt hat schon erlebt, wie Menschen sich selbst hinstellen und sagen: Ich habe einen Meineid geschworen, aber ich bin zu Christo gekommen, die Schuld ist mir vergeben; ich will vor der irdischen Gerechtigkeit dastehen als das, was ich bin. Von diesem Geist der Wahrheit sagt der Herr hier: Die Welt kann Ihn nicht empfangen. Dieser Gegensatz zwischen dem Heiligen Geiste und dem Geiste der Welt ist auch ausgesprochen in 1. Kor. 2, 12: „Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind."

Ein Kind der Welt, und wenn es noch so fromm ist, hat eben den Geist der Welt, und es kann den Heiligen Geist nicht empfangen. Wenn ein solcher Mensch auch alles mitmachte, und wenn er alle möglichen Bemühungen anstellte, um vor der Welt als fromm und religiös dazustehen, und wenn er die Bibel auswendig gelernt hätte: ihm fehlt doch das Organ, um Gott und die biblische Wahrheit und das, was den Kindern Gottes durch Gnade geschenkt ist, zu verstehen. Wenn ein zuvor frommer und religiöser Mann, der immer gedacht hatte und dem immer gesagt wurde, er sei ja so fromm und so religiös, wenn der wirklich zu Jesu kommt und als ein schuldiger Sünder im Lichte Gottes zusammenbricht und begnadigt wird und den Heiligen Geist empfängt, dann bemerkt er einen gewaltigen Unterschied zwischen der Frömmigkeit eines unbekehrten, unwiedergeborenen Menschen und dem göttlichen Leben, das wir empfangen durch den Heiligen Geist.

Es ist wichtig, daß wir diese Wahrheit in unsern Herzen fassen: Niemand kann Jesum in Wahrheit seinen Herrn, seinen Retter nennen ohne durch den Heiligen Geist. Wohl werden sich vor dem Herrn einst alle Knie beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und selbst Satan und seine Dämonen werden alle bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Aber sie werden nie zu Jesu aufschauen können und aus der Tiefe ihres Herzens zu ihrem großen Retter sagen dürfen: **Mein** Herr. Das kann nur durch den Heiligen Geist ein wiedergeborener Mensch. Die **Worte** kann jeder sagen.

Das Wort: „Jesus ist mein Herr" kann man einem Papagei lehren, aber **in Wahrheit vor Gott aus der Tiefe des Herzens** zu Ihm, unserm wunderbarem Herrn, **anbetend** sagen: Jesus, Du bist allein Herr, das kann ein Mensch nur durch den Heiligen Geist.

— v. Viebahn.

* * *

Was Tersteegen übers „Singen" sagt.

* * *

Es muß geschehen mit Ehrerbietung, Andacht und herzlicher Begierde!

Die Ehrerbietung vor Gottes Angesicht ist eine notwendige Seelenbeschaffenheit beim Singen. Wenn du singest, o Seele, so rede du mit dem heiligen, allgegenwärtigen Gott ebensowohl, als wenn du betest. Ach wie so wenig Ehrerbietung spüret man bei dem Singen der meisten: man siehet herum, man hat dieses oder jenes zu schaffen, und **bei alle der Leichtfertigkeit meint man dennoch Gott zu dienen, wenn nur der Mund die Worte fein laut nachspricht.** Man muß singen mit Andacht, Herz und Gedanken müssen gesammelt sein.

Denke nach, was dein Mund spricht, singe dem Herrn zugleich in deinem Herzen (Eph. 5, 19), Ach, wenn man den meisten Sängern ins Herz sehen könnte (welches gewißlich Gott kann), wie würde man ihre Gedanken und Andacht so gar weit verreiset sehen bei ihren Schätzen, bei ihren Geschäften oder bei dem, was ein jeder sonst liebet und verlanget! **Mit den Lippen nahen sie sich zu Gott, aber ihr Herz ist ferne von Ihm** (Matth. 15, 7. 8.)

Die Begierde des Herzens ist das Wesentlichste sowohl beim Singen als bei dem Gebet.

Singen oder lesen ohne dasjenige zu begehren, was der Mund spricht, ist ein leeres Lippengeplärr und mit Gott gespottet. Glaube frei, daß dem Herrn mit unserem gekünstelten Geschrei nicht gedient sei. Der Hunger und die Begierde deiner Seele müssen zugleich nach Gott in Christo brünstig ausgehen, damit diejenige Wahrheit, so du äußerlich sprichst, auch Wahrheit und Wesen **in dir** werde, sonst bist du bei allem Schreien dennoch stumm vor Gott.

Liefest oder singest du ein Lied von der Verleugnung der Welt, so schaue zugleich aufrichtig in dein Inwendiges hinein und prüfe dich, ob du auch noch lieb habest die Welt (1. Joh. 2, 15. 16.) und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben!

Hast du etwa ein Lied vor, welches von der Geburt, von dem Leiden, von der Auferstehung unseres Heilandes Jesu oder von einigen andern Geheimnissen Seines großen Erlösungswerkes handeln, so glaube sicherlich, o Seele, daß dir Gott dadurch unermeßliche Liebe erweisen und dich zur Gegenliebe und wirklichen Annehmung dieses Heilandes nötigen will. Denke dann: Ach was würde es mir nützen, daß ich von einem solchen mächtigen, teuren Seligmacher höre, lese und singe, wenn dieser **Jesus** nicht auch **mein Jesus wird,** der auch **mich** selig macht von allen meinen Sünden!

—Eingesandt.

* * * * *

Rettung und Dank.

(Schluß)

Wer nun schon Reisegeld hatte, streckte den andern leihweise etwas Geld vor. Auf diese Weise kamen wir aus mancher Not. Später traf Kostgeld ein, das zu etwa 12 c pro Tag und Mann monatlich herausgegeben wurde. Dieses genügte uns einigermaßen zur Beköstigung. Als die Kasse aber wieder leer war, ging die alte Not los. Wie mußten wieder borgen, ohne zu wissen, ob wir jemals zahlungsfähig sein würden. Die Not hatte uns sehr miteinander verbunden, so daß niemand den andern im Stiche ließ.

Die politische Lage wurde zu jener Zeit immer bedenklicher. Der Sultan wurde gestürzt. Unter den Türken gährte es. Besonders groß war der Haß gegen die besiegten Griechen und wer weiß ob der Haß kleiner gewesen wäre, der im Verborgenen gegen die Ausländer, besonders gegen die Besatzungstruppen loderte. Zwischen dem türkischen Heer des Kemal Pascha und den Besatzungstruppen bestand eine fortwährende Spannung.

Daher verlangte uns noch viel mehr aus dieser politisch unzuverlässigen Stadt heraus, so daß wir das Ende fast nicht abwarten konnten.

Am 8. Nov. erhielt ich die Nachricht, es sei auf meinem Namen Geld angekommen. Sofort eilte ich zur Near East Relief und erhielt dort mein Affidavit und einen Teil des Reisegeldes. Wie groß war die Freude einerseits, aber wie sehr wurde dieselbe getrübt, wenn man sah, wie bei denen, die noch zurückbleiben mußten, Geschlagenheit eintrat und Tränen des Leides flossen.

Am 12. Dezember konnten wir unsre lange Wasserreise, die 23 Tage dauerte, antreten, doch darüber gedenke ich nur einiges zu sagen und überlasse das ausführlichere Beschreiben anderen Herübergekommenen.

Das Schiff „Canada", auf welchem wir herüber kamen, hielt in Smyrna, Kleinasien; Neapel, Italien und Alger, Afrika an. Wir hatten nach der Jahreszeit zu rechnen, eine gute Fahrt, keinen Sterbefall, ja sogar einen Zuwachs von einem kleinen griechischen Passagier.

Unterwegs boten sich unsern Augen viele Sehenswürdigkeiten dar. Doch sollten uns die Lieben in Amerika um diese Reise nicht beneiden. Bei all dem Trost, den wir aus dem Elend Gerettete hatten, ging doch manche Sehenswürdigkeit weniger beachtet an uns vorüber. Waren wir doch nicht Passagiere, die eine Lustreise machten, auch nicht solche, die aus der Fremde in die Heimat kehrten, sondern solche, die ihre zerstörte Heimat und in derselben die lieben Angehörigen und viele liebe Freunde und Geschwister zurückgelassen hatten. Wehmütig schauten wir zurück — fragend, fast zagend, schauten wir vor uns in die Zukunft.

Während des großen Sturmes, in welchem mehrere Schiffe unglücklich fuhren, waren wir zwischen Frankreich und den Asorischen Inseln und brachten die erste Zeit unserer Seefahrt vom 22—24 Dez. meistens im Bett zu. Vom 25.—30. hatten wir eine ruhige Fahrt.

Dann kam der Jahresschluß. Wir hatten in diesem Jahre wohl nur Defizite zu verzeichnen und fast schien es, als ob eine schreckliche Abrechnung vor sich gehe. Am 31 und den 1 Januar, ja ganz besonders in der letzten Nacht vom 1. auf den 2. Januar hat uns die liebe Wiegenmutter — der Ocean, so zurechtgewiegt, daß uns fast das Sehen und Hören verging. Bald gings nach rechts, bald nach links, bald hob es sich vorne bald hinten und senkte sich dann vorne, bald brauste der Wind mit seinen Wellen an das Schiff, bald sanken wir in die Tiefe zwischen die Wellen, als ob es schon zur letzten Ruhe ginge.

Am 2. Januar abends kamen wir endlich in New York an und verließen am 3. Jan. mittags das Schiff. 8 Uhr abends waren wir schon durch das Zollamt und über die sogenannte „Träneninsel", Ellis Island, bis zum Zuge, der uns weiter ins Land bringen sollte, gebracht. Alles ging schnell und sicher, die Behandlung und Bedienung war tadellos. Wir haben uns manchmal darüber gefreut. Auch auf der Träneninsel haben wir keine Tränen geweint, weil wir, Gott sei Dank, alle gesund und die Einfahrtsscheine in Ordnung waren.

In langen unterirdischen Gängen sauste der lange elektrische Zug dahin, bis wir endlich an die Erdoberfläche hervorkamen und durch große Teile dieser weltberühmten Stadt dahinsausten. Auf einer Bahnstation angelangt, stiegen wir in einen andern Zug um, der uns über eine kanadische Provinz bis Chicago brachte, wo wir mehrere Stunden Ruhe hatten. Zwei von unsern Gefährten, Gerh. Warkentin und Jac. Braun mußten schon vor dieser großen Industrie- und Handelsstadt von uns scheiden und ihrem Bestimmungsort zufahren.

In Chicago mußten sich noch die letzten Leidensbrüder trennen, indem G. Willms nach Kansas, wir nach Nebraska fuhren. Wir hatten unsere Wohltäter von Ellis Island telegraphisch von unserer Ankunft benachrichtigt und wurden von denselben und ihrem ältesten Sohne auf der Station Sutton freundlichst in Empfang genommen und auf ihre Farm und in ihre zahlreiche Familie gebracht und als Kinder des Hauses behandelt.

Längst schon hätten wir unsern Dank und den Reisebericht bringen sollen, aber die Unlust nach all den Strapazen, die vielen Spazierfahrten und die vielen Gäste und zuletzt noch eine Evangelisationswoche in Henderson und anderes hat mich daran gehindert.

Die vielen Liebesbeweise von Seiten der Gemeinden und einzelner Personen, ganz besonders aber die täglichen Wohltaten

unserer Retter u. ihrer Kinder an uns u. unsern beiden Kindern treiben uns jetzt um so mehr dazu, wenn auch mit Verspätung zu danken.

Wir betrachten unsere Rettung, durch ganz fremde Leute geschehen, als ein Werk Gottes, da „Er die Herzen lenkt wie Wasserbäche", aber auch als Werk barmherziger Samariterliebe, die ihre Nächsten nicht nur in den Verwandten, sondern auch in den Fremden gefunden hat.

Wir suchen nach Worten und Gelegenheit, Gott und unsern l. Wohltätern unsern Dank auszudrücken, wobei jeder neue Liebesbeweis uns tiefer und tiefer beugt, weil wir nicht wissen, wie wir in gebührender Weise danken sollen und rufen mit Jacob 1. Mose 32, aus: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast."

Der Herr vergelte denen, die uns und unsern Leidensbrüdern Barmherzigkeit erwiesen haben nach seiner Verheißung: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Matth. 5, 7.

Mit herzlichem Gruß an alle barmherzigen Samariter und die es werden wollen, auch an alle mit uns geretteten Leidensbrüder —

Joh. Siemens.
c.o. P. P. Buller.

Lushton, Nebr., am 18. März 1923.

* * * * *

Brief aus Deutschland.

* * *

Neu Ulm, den 10. April 1923.

Teurer Br. Neufeld!

Wir möchten Sie bitten, ob es Ihnen möglich sein würde, uns nach Amerika zu verhelfen. Wenn es die Umstände nicht zulassen würden, daß ich gleich mit der Familie rüber kommen kann, so würde ich auch schon sehr zufrieden sein, wenn ich erst allein nach dort könnte. Für meine Familie würde ich schon selbst sorgen, daß sie nach dort könnte. Ueberdies sorgen hier meine Brüder und Schwestern bis zu dem Zeitpunkt für sie.

Ich bin von Beruf Müller, habe eine Frau und ein Kind von 5 Jahren, ich verstehe auch die Landwirtschaft. In Polen besaß ich eine größere Bauernwirtschaft. Im Krieg wurde ich von den Russen nach der Wolga abgeschoben und mußte alles im Stich lassen. Nach meiner Rückkehr war meine Wirtschaft von den Polen eingenommen und ich hatte das Zusehen. Ich ergriff den Wanderstab und zog nach Deutschland, wo ich hier und da als Müller gearbeitet habe und noch arbeite unter sehr ungünstigen Bedingungen. Ich bin gesund und stark und habe auch Lust zur Arbeit, desgl. meine Frau. Ich bin 37 Jahre alt und meine Frau 26.

Wenn es möglich wäre, daß Sie mir helfen könnten, wäre ich sehr dankbar. Aus eigenen Mitteln kann ich die Reise nicht bestreiten, aber ich möchte sie gerne doppelt und dreifach abarbeiten.

Herzlich grüßend:

Gottlieb Hinz,

Adresse: Neu Ulm, Post Trelitsch (Neumark) Kreis Friedberg, Deutschland.

* * * * *

Mission.

Indien.

* * *

Wanaparthy, via Janumpett,
Deccan, South India.
12. März 1923.

Liebe Leser dieser Zeilen:—

Friede zum Gruß! Gegenwärtig bin ich mit den Predigern im Felde, etwa 30 Meilen von der Missions Station entfernt, um in den Dörfern des Evangelium von der freien Gnade auszubreiten. Da ich etwas Zeit habe, will ich einige Zeilen für die Spalten des Blattes schreiben. Daß das Missionsleben im Heidenlande vielseitig ist, darf wohl kaum erwähnt werden, denn das liegt auf der Hand, aber in den folgenden Zeilen sollen nur zwei Seiten berührt werden; die drückende, entmutigende, und die erhebende und segenbringende Seite.

Was für Gefühle in der Brust aufsteigen, wenn ein Missionar oder Missionarin den Heimatsort, wo die Jugendjahre verlebt wurden, den Geschwisterkreis in der Gemeinde und Eltern und Geschwister verläßt, um in die Heidenwelt zu gehen, das versteht nur derjenige, der es erfahren hat. Auf dem Missionsfelde angekommen, ist zuerst die fremde Sprache zu erlernen, was viel Geduld und Zeit erfordert. Hat man die Sprache erst teilweise, dann geht es an die verantwortliche Arbeit der Seelenrettung. Laut des Herrn Befehl wird den Heiden des Evangelium gepredigt, was auch nicht ohne Frucht bleibt, denn bald kommen aus diesem und jenem Dorf gläubig gewordene Männer und Frauen, aus dem finstern Heidentum und wünschen getauft und in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Ein Tauffest nach dem andern wird gefeiert, und nach und nach entsteht eine Gemeinde. Wiederholt hat man Gott gedankt, ja mitunter auch unter Freudentränen, für die Segnungen und Früchte, die Er aus Gnaden schenkte, aber siehe da, mit einmal kommt einer von unsern braunen Brüdern und teilt mit, daß einige Glieder der Gemeinde in Sünde leben. Die Sache wird untersucht, und es ist zum Staunen, wie es Satan gelungen ist, diese scheinbar fromme Schw. oder jenen schwachen Bruder in schwere Sünden zu verleiten, oder noch andere in Zankerei zu verwickeln, und so weiter. Wir müssen hier aber nicht vergessen, was diese waren, ehe sie Christen wurden. Was gab es in den ersten Gemeinden zur Zeit des Apostel Paulus nicht alles, und seitdem hat Satan noch tausend Wege erfunden, um die Christen zu verführen und in's Verderben zu bringen. Wenn solche vom Satan irre geführten Brüder und Schwestern denn noch nicht einmal Reue haben über ihr wüstes Leben, das macht die Sache doppelt schwer.

Bei solcher Gelegenheit prüft man sich selbst, ob man seine Pflicht und Aufgabe den Gemeindegliedern gegenüber auch treu erfüllt hat. Offen gestanden muß ich sagen, daß wir unlängst in unserer Gemeinde einen Fall hatten, der uns viel zu schaffen gab. Bei uns stieg die Frage auf, wo liegt die Schuld, daß dieser Fall in der Gemeinde kommen muß? Meine liebe Liese und ich hatten keine innere Ruhe, weder Tag noch Nacht, bis der Herr mir beim Ringen auf den Knieen den Vers in Markus 16, 15 schenkte, in welchem es heißt „Prediget das Evangelium." Mir ist dieser Ausdruck unsers Heilandes noch nie so klar und lebendig vor die Seele getreten, wie jetzt. Unsere Aufgabe ist, den Völkern das Evangelium zu predigen. Wir können die Christen nicht immer überwachen und vor der Sünde bewahren. Das ist ihre und Gottes Sache.

Unsere Aufgabe ist zu allererst, den Heiden das Evangelium zu bringen, und wenn sie Christen geworden sind, sie zu einem reinen Lebenswandel anzuspornen, zu ermahnen und sie zu belehren; aber sie vor der Sünde bewahren, das steht nicht in unserer Macht, was ich unserer Gemeinde in Liebe, aber in ernsten Worten klar gesagt habe. Wie tief schneidet es doch in die Seele, wenn ein Bruder oder Schwester welche sich immer als Christen bewährt haben, mit einmal als die größten Heuchler und falschen Menschen bekannt werden, wodurch man bis auf's äußerste getäuscht wird. Solches greift das Innerste des Menschen furchtbar an. Gott sei Dank, daß solche schwere Fälle nicht oft in der Gemeinde vorkommen, aber was hier in dieser Zeit auf unser Gemüt nachteilig einwirkt, ist, täglich das Elend der Christen und Heiden anzusehen und ihre herzergreifenden Mitteilungen anzuhören, wobei es nicht anders sein kann als daß man von Mitleid erfüllt wird. Weil in den letzten 5 Jahren auf Stellen die Ernte so sehr schwach ausfiel, sind viele von den Telugus so verarmt, daß sie ihr bißchen Land oder Vieh, das sie hatten, auch noch verloren haben. Ein großer Teil der Tagelöhner, die von der Hand zum Mund lebten, wie man sagt, haben keine Arbeit. Und es ist einerlei, ob man im Missionshof ist oder auf der Reise im Felde, von fast nackten, verhungerten Bettlern ist man fast immer umgeben. Der eine will etwas Geld borgen, daß er sich wieder Ochsen kaufen kann, um seine paar Acker Land zu bearbeiten. Ein andrer hat nichts zu essen; seine Frau und Kinder sind am verhungern. Noch andere kommen und sagen, daß sie weder zu essen noch Kleider anzuziehen haben. u.s.w. Einige gehen weg, wenn ihnen gesagt wird, daß die Kasse leer ist und man ihnen nichts geben kann, aber andere sind nicht los zu werden. Früher, als das Missionsgeld reichlich kam, da gab man solchen Bedürftigen etwas zu essen oder ein wenig Geld und dann gingen sie weg, was jetzt aber nicht geht, denn unsere Hände, Taschen und Kassen sind leer.

Täglich vom Elend umgeben zu sein, wo Arme vor uns stehen und flehentlich ihre Hände ringen, und dann nicht helfen können, das ist schwer, ja fast unerträglich schwer.

Unter solchen Umständen braucht es viel Geduld und Gnade von Gott, daß man behalten bleibt. O, wie wird die Zeit manchmal so ernst und die Aussichten so trübe, daß einem bange wird was es noch alles geben mag. Ihr lieben Leser habt in Rußland und in Deutschland Eure leiblichen und auch Glaubensgeschwister, die Euch das nächste am Herzen liegen und daß Ihr ihnen helft, das verdenken wir Euch nicht, denn es ist Eure Pflicht und Aufgabe, jenen schwer betroffenen Brüdern und Schwestern eine hilfreiche Hand darzureichen, das wissen wir. Aber was sollen wir mit dem armen Volk tun, wenn es nichts zu essen hat und sich mit der dringendsten Bitte um eine Gabe an uns wendet, ja wenn Mütter mit ihren Kindern sich vor unsere Füße werfen, können wir über sie übersteigen und sie in ihrem Elend liegen lassen?

Diese brennende Frage richtig zu beantworten, ist keine Leichtigkeit, denn zuhause ist nicht Geld, die hiesige Kasse ist leer, und die Armut drängt sich immer mehr auf, und redet mit einer solchen ernsten Sprache, daß einem fast das Herz zerbricht. Nachdem wir nun in den 5 letzten Jahren wiederholt um eine Gabe für die Armen angehalten haben, fürchten wir, daß ihr davon endlich müde geworden seid, wir aber sicherlich auch, doch angesichts der Lage hier wollen wir es noch einmal wagen, im Namen der Bedürftigen hier, Euch lieben Leser, ihre Notdurft noch einmal an das Herz zu legen, denn vielleicht ist zuhause noch irgend wo ein Joseph, der in den guten Jahren Getreide für die teure Zeit aufgespeichert hat, wovon noch etwas für die Not hier und das Werk des Herrn übergeblieben ist. Doch wir wollen die Brotfrage, wie dringend sie auch ist, nicht zu sehr in den Vordergrund treten lassen. Die Seelenrettung ist weit wichtiger und sollte immer No. 1 bleiben.

Als ich die letzte Reise im Felde machte, kamen eine Anzahl Männer aus der niedrigsten Kaste, von einem Dorf und sagten, sie wollten alle Christen werden, wenn ich in ihrem Dorf einen Prediger anstellen würde, der sie täglich in Gottes Wort unterrichte, und mit ihren Kindern Schule halte. In einem anderen Dorf, nachdem wir auf der Straße gepredigt hatten, stellten die Heiden manche Fragen, was sie zu tun und zu lassen hätten um selig zu werden. Ueberall sind offene Türen und wer von Euch ist willig, für des Herrn Reichssache noch größere Opfer zu bringen? Hier sind goldene Gelegenheiten, Gutes zu tun, und der Herr wird nichts unbelohnt lassen, was für ihn und sein Reich getan wird.

Dem Obigen möchte ich noch etwas aus dem Familienleben beifügen. Unlängst, am letzten Abend, ehe meine liebe Frau mit unsern Kindern auf die Berge zur Schule reiste, hatten wir noch eine stille Stunde vor dem Herrn, wo wir einander unsere letzten Wünsche und Worte mitteilten. Daß hier in Indien bei solcher Gelegenheit das Innerste in der Brust eines jeden Familiengliedes tief bewegt ist, wird allen Lesern leicht begreiflich sein, denn in der Fremde ist es doch noch etwas anders als wie im Heimatlande, und besonders wenn die Kinder auf 10 Monate, etwa 1000 Meilen zur Schule reisen, und man nicht weiß, was alles in der Zeit vorfallen kann. Wie wurde es in China, im Familienkreis unserer Geschwister B. F. Wiens? Möge Gott die Schwester und Kinder in ihrer Trauer trösten!

Nachdem wir alles besprochen hatten, und zum Schlafengehen fertig waren, kam unser jüngster Sohn und sagte: „Papa, gib mir bitte 8 Annas von meinem aufgesparten Geld," was nach americanischem Geld etwa 15 Cents sein würde. Ich erfüllte seinen Wunsch und er machte mir damit ein Geschenk. Am nächsten Morgen, ehe wir von zuhause losfuhren, gab ich unsern Jungens noch je ein paar Annas, womit sie auf der Reise, oder dort auf den Bergen Kleinigkeiten kaufen durften. Der Kleinste kam aber bald wieder und brachte mir auch noch dieses Geld. Als wir uns zum Frühstück-Tisch setzten, kam er mit seinem Stuhl langsam etwas näher. bis er seinen Stuhl hart gegen meinen geschoben hatte, u.s.w. Als ich ihn fragte, warum er so nahe bei komme, sagte er: „Nur so, ich möchte noch einmal sehr nahe bei dir sitzen." O, wie ist das Herz in der letzten Stunde des Beisammenseins doch so voll und was für gemischte Gefühle gibt es, wenn Eltern und Kinder sich im fremden Lande auf längere Zeit trennen müssen! Welche Feder vermag zu beschreiben, was in den jungen Herzen bei solcher Trennung alles vorgeht? Dieses sind für uns und Kinder keine leichtvergeßlichen Erfahrungen.

Obiges sind aber bei weitem keine Klagelieder, sondern Erfahrungen, wie wir sie hier auf dem Missionsfelde machen. Was immer die Erfahrungen auch sein mögen, unsere erste Frage sollte sein, bezahlt es sich, die Arbeit im Heidenlande unter Entbehrungen und durch das Bringen von vielen Opfern doch fortzusetzen?

Ist der Preis und das Opfer zu groß, daß in Verbindung mit der Missionsarbeit gebracht wird? Nein, nein, bei weitem nicht! Es bezahlt sich mehr denn tausendfach! Denken wir nur daran, was für einen großen Wert der Herr Jesus in eine gerettete Menschenseele legt, und was für ein unaussprechlich großes Opfer hat der Herr Jesus gebracht, um die verlorene Welt zu retten. Was können Du und ich im Vergleich zu dem tun, was Jesus tat? Aber wir wollen nicht nur auf das blicken, was Er getan hat, sondern auch auf das, was Er noch täglich tat. Mit gebeugtem Herzen dürfen wir zu des Herrn Ehre sagen, daß die Segensstunden, die Er aus Gnaden schenkte, weit mehr waren, als die der Prüfungsstunden. Herrliche Siege durften gefeiert werden. Eine ganze Anzahl Götzenanbeter sind Christen geworden, und rühmen die Gnade Gottes. Wenn sich auch einige Christen von Satan irre führen ließen, so ist doch bei weitem die Mehrzahl der Nachfolger Jesu treu, von welchen wir glauben können, daß ein jeder von ihnen einst eine Siegespalme wird in der Hand tragen, und mit der Schar der Erlösten das neue Lied singen.

Meiner lieben Liesbeth und mir wird die Missionsarbeit von Tag zu Tag lieber und wir wollen mit mehr Ernst und Fleiß früh und spät für die Sache unsers Meisters wirken, denn lieber Leser, die Arbeit im Weinberg des Herrn bezahlt sich vielfach, was immer sie auch kosten mag.

Vorigen Sonntag hatten wir die große Freude, 27 Personen zu prüfen, zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Da hättet Ihr nur einmal hören sollen, was die neuen Christen alles erzählten, wie sie die Gnade Gottes rühmten, und versprachen, ihr Lebenlang dem Herrn treu zu dienen.

Ja wahrlich, der Herr ist treu und hält was Er verspricht, aus Sündern macht Er Gottes Kinder auch im dunklen Heidenlande! Was tun Du und ich für Ihn und die verlorene Welt?

Wegen der vielen Arbeit kommen wir es mit dem Briefschreiben nicht so nach, wie wir es gerne möchten und daher bitten wir, dieses als einen Brief an Euch anzusehen und die Arbeit hier auch ferner mit Euren Gebeten zu unterstützen.

Mit herzlichem Gruß sind wir Eure Mitarbeiter im Dienste für den Meister,

F. A. und Lizzie Janzen.

* * * * *

Das erste Missionsfest in der Gemeinde Pakantan, Sumatra.

* * *

Wir feierten das 75jährige Bestehen unserer Missionsgesellschaft. Es war ein herrlicher Tag. Einige Tage vorher hielt mein Mann eine Konferenz ab mit allen Helfern und Lehrern. Es waren das für die Teilnehmer gesegnete Tage, wo sie einander auch auf manche Fehler aufmerksam machten und den Herrn um Seinen Geist baten, der sie lehren und führen möchte. Auf obengenanntem Festtage ließ mein Mann einige Helfer und Lehrer sprechen.

Die Gemeinde war vollzählig in der Kirche erschienen, alle festlich geschmückt. Von den Filialen waren auch gekommen, die nur konnten.

Zuerst sprach der Helfer aus Huta na Godang über das Wort: „Der Herr hat besucht und erlöset sein Volk." — Er führte aus, wie der Herr in Seiner unendlichen Liebe und Gnade auch hier nach Pakantan Boten geschickt, die die Botschaft von der Vergebung der Sünden durch Jesus Christus auch hier verkündigt haben; daß die Gemeinde sich tief demütigen und auf den Knien Gott loben und danken müsse, denn sie sei es nicht wert, daß sie vor so vielen andern bevorzugt sei. usw.

Es ist doch schade, daß die Missionsfreunde niemals selbst zugegen sein können, um zu sehen, was das Wort Gottes aus Heiden und Mohammedanern machen kann: kindlich gläubige Menschen, denen Jesus der Heiland ihrer Seele geworden ist. Mit Feuer sprach der Helfer und legte es der Gemeinde ans Herz, daß sie auch müßte mitarbeiten an der Ausbreitung des Reiches Gottes, und das nicht nur mit Beten und Zeugnis ablegen in Wort und Wandel, sondern auch durch Gaben geben. „Wir sind zwar arm," sagte er, „aber, meint ihr wohl, daß das Missionsgeld nur von den Reichen kommt? O nein, es kommt auch vieles von den Armen, die selbst gerettet, durch Rettersinn getrieben, auch ihre kleinen Gaben geben. Und Gott segnet die kleinen Gaben, so daß es Vieles wird und Großes damit kann getan werden." usw. Seine Rede schloß er mit den Worten, daß geben schließlich doch auch seliger sei, denn nehmen.

Diese Rede schlug ein, denn davon will ich etwas erzählen.

Ein Fest kann ein Batak sich schwerlich denken ohne gemeinschaftliches Mahl. So hatten sie auch jetzt wieder Reis zusammengebracht und einige Hühner geschlachtet. Nachdem nun einige Redner gesprochen, der Gesangverein mit der Gemeinde abwechselnd schöne geistliche Lieder gesungen und die Feier mit Gebet beschlossen war, aßen wir noch alle zusammen in der ausgeräumten Kirche das Mittagsmahl.

Es war wohl ungefähr 2 Uhr nachmittag, als wir nach Hause gingen um nach indischer Gewohnheit ein Stündchen zu ruhen. Um 3 Uhr kam ein Diakon meinen Mann sprechen „Es ist noch ein wenig Reis und Brennholz übriggeblieben," sagte er, „wollen wir das einmal verkaufen und den Ertrag für die Mission bestimmen?" Mein Mann ging mit nach der Scheuer, wo die genannten Dinge waren. Einige Gemeindeglieder waren dort auch anwesend. Sie verkauften das Holz und verkauftens wieder und wieder. Der Reis bekam einen nie gehörten Preis. Da verkaufte auch einer seinen Fingerring. Einige liefen nach Hause und holten Bananen, Apfelsinen, Hühner, Seife usw. usw. Alles wurde versteigert. Der Eifer wurde groß und größer. Während der Regen in Strömen niederfiel, liefen die Menschen auf und ab immer mehr kleine Sachen holend, die sie gerne für die Mission hergaben. — Es dauerte bis 8 Uhr abends. Dann hörte man auf, weil der Wind die Lampe in der Scheuer immer ausblies. 115 Gulden hat dieser Missionsausruf aufgebracht. Das ist für diese Gemeinde, die wirklich arm ist, ein großer Betrag, und wird der treue Heiland diese Gabe sicher segnen. Das Schönste war aber, die Begeisterung zu sehen, und zu bemerken, wie die Aermsten gerade am eifrigsten waren. Sie fühlten die Seligkeit des Gebens, das konnte man ihnen ansehen. Es sind nun schon 5 Monate nach dem Fest vergangen, und noch sind die Leute froh und glücklich in dem Bewußtsein, daß sie auch schon etwas können mithelfen am großen Werke der Mission.

Jeden Abend versammeln sie sich für ein halbes Stündchen in der Kirche zum Gebet und denken dabei fürbittend ihrer Volksgenossen, die noch vom Dunkel des Mohammedanismus befangen sind. Die Mütter bringen ihre Säuglinge mit, denn die Gebetsstunde versäumen sie sehr ungern.

So seht ihr, liebe Brüder und Schwestern, daß der Herr auch hier in der Nacht des Islams eine Gemeinde hat, die, obwohl auch mit vielen Mängeln behaftet, doch gerne von Seinem Geiste will geführet und geleitet sein. Sie steht hier als ein Licht mitten in der Finsternis. Sie arbeitet, sie ringt, um unsterbliche Seelen für Christus zu gewinnen. Freilich in materieller Hinsicht kann sie nur sehr wenig tun, da müssen die weißen Brüder den Löwenanteil beitragen. Der Herr helfe, daß sie nicht müde werden, damit dieser schöne Garten mitten in der geistlichen Wüste hier nicht brauche unter zu gehen.

Ihnen Gottes Hilfe und reichen Segen wünschend und uns und die Arbeit hier Ihrer Fürbitte empfehlend verbleibe, mit herzlichen Grüßen auch von meinem Manne, Frau Missionar

Susanna Nachtigal.

Pakantan, Post Moeara Sipongi, Res. Tapanoeli, Sumatra.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

G. E. Thießen, Denair, Calif. berichtet, daß ihre Eltern, A. M. Dörksen, von Meade, Kans. nach dort gezogen sind. Er schreibt: In der Natur ist es schön, alles wächst und gedeiht. Doch ist die Erde auch hier unter dem Fluch. (Werde die Adresse ändern. Ed.)

* * *

H. S. Penner, Borden, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Wünsche Euch Gottes Hilfe in der Arbeit, denn wenn Er uns nicht hilft, können wir nichts, wenigstens nichts Gutes tun. Wir sind ganz abhängig von Ihm. Das Pfingstfest haben wir wieder hinter uns, wo der Heilige Geist auf die Jünger ausgegossen wurde und was für nützliche Werkzeuge wurden sie dadurch in Gottes Hand. Möchten auch wir mehr voll Seines Heiligen Geistes werden, um auch mehr Sieg im Leben zu haben und um Sein Reich bauen zu helfen und damit wir als die Wartenden dastehen möchten, denn bald wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen.

* * *

Martin S. Franz berichtet von Los Angeles, California., daß sie ihre Adresse wieder nach Mt. Lake, Minn. verändern. Er schreibt: Es hat uns hier sehr gut gegangen und wir haben hier sehr viel Gutes genossen. Es ist doch wunderschön in Californien, aber wir können ja nicht alle da wohnen. Es hat uns recht sehr gut getan, besonders der Gesundheit meiner Frau.

* * *

Sara Reimer, Hepburn, Sask. schreibt: Wünsche allen eine gute Gesundheit an Leib und Seele. Wir sind, dem Herrn sei Dank, in unserer Familie gesund. Die Saatzeit haben wir beendigt. Wir haben hier alle Tage Sturm und sehr trocken und schauen sehnsüchtig nach Regen. Ich erhielt einen Brief von meiner Schwester. Sie schreibt, daß sie und ihre Schwester beide nicht nach Amerika kommen können, wegen Krankheit. Es kostete viel Tränen, als ich den Brief erhielt. Sie schreibt, daß sie auf einem sehr traurigen Begräbnis war. Ein Jüngling hatte zwei Mann nach der Stadt gefahren und kam Sonnabend nicht nach Hause. Am Sonntag wurde gesucht und man fand ihn erschossen auf der Straße, das Fuhrwerk war fort. Die Mutter des Jünglings ist Witwe. Sie schreibt: Solches ist hier keine Seltenheit, mögen wir daher allezeit bereit sein, wenn wir auf einmal überfallen werden. — Also ist es immer noch traurig im alten Vaterlande. Wenn dieses Blatt schon nach Rußland gehen sollte, dann sende ich einen Gruß mit an Mutter, Geschwister, Onkels, Tanten und an alle Bekannte, die sich unser in Liebe erinnern. Ja, liebe Lena, wollen so leben, daß wir uns dort treffen.

Sammeln wir am Strom uns alle,
Wo die Engel warten schon
Und die Wasser wie Kristalle,
Fließen hin vor Gottes Thron.

* * *

Abram und Agatha Martens, Hague, Sask. senden Zahlung und Br. Martens schreibt: Der Friede des Herrn zum Gruß! Da von hier so wenig in der Rundschau zu lesen ist, will ich ein paar Zeilen einsenden. Ich möchte anfragen, wie man Geld nach Sibirien schicken kann. Wir erhielten kürzlich einen Brief von dem Onkel meiner Frau, Joh. Siemens. Es geht ihnen sehr arm, sie möchten auch gerne nach Amerika. — Die Einsaat ist so mehr beendigt, das Wetter ist bis jetzt sehr trocken, ein guter Regen würde nach unserm Erachten schon sehr nützlich sein. Von Krankheiten ist nicht zu berichten, außer unter den Kindern hat es sehr gekrankt, es sind hier im Dorf schon 9 gestorben dieses Frühjahr. Es ist so, wie ein Dichter sagt: Wenn kleine Himmelserben, in ihrer Unschuld sterben, so büßt man sie nicht ein, usw.— sie sind allem aus dem Wege. Gruß an Editoren und alle Leser.

(Die Bedingungen für Geldanweisungen nach Sibirien gelten dieselben, wie nach Europäisch-Rußland, wie in Rundschau Nummer 13 vom 28. März angegeben haben. Wir haben auch schon mehrere Empfangsbestätigungen aus Sibirien erhalten, was uns sagt, daß das Geld sicher hingeht. Die Bedingungen sind: Es sollen $5.—, $10.—, $15.—, $20.— geschickt werden, und gleichzeitig die Unkosten eingezahlt werden, die bis $20.— $1.50 für jede Anweisung machen, von

$25.— an muß man 7% Unkosten rechnen, für Moskau und Petersburg 5%, somit würde es für Süd-Rußland oder auch Sibirien für $25.— an Unkosten $1. 75 machen, für $30. — Anweisung $2.10 usw. Zur Weiterleitung stehe jederzeit gerne zur Verfügung. —R.)

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Moskau, den 18. April, 1923.

An die „Mennonitische Rundschau"!

Lieber Bruder Neufeld!

Möchte Dich hiermit bitten 2 Familien in Sibirien, welche auswandern wollen, behilflich zu sein, indem Du folgende Notiz in der „Rundschau" erscheinen läßt:

1. Die Familie Enns sucht ihre Verwandten in Amerika und schreibt u.a.:

„Jetzt wissen wir nicht gut, wie es mit unsern Verwandten dort steht, und wo sie sich befinden. Wir sind **Abram Enns** von Memrik, Dorf Nordheim, geboren in Rükkenau, gezogen von Memrik im Jahre 1910 **nach Sibirien, Stadt Pawlodar, Semipalatinskaja Oblasti, Utschastok Rebrowka.** Unsere Verwandten in Amerika sind:

1. Mein **Vetter Franz Heinrichs** von der Molotschna, Dorf Prangenau, gezogen nach Kansas;

2. Bernhard Neumann, meine Schwester, von Sagradowka, Dorf Halbstadt, gezogen nach Kansas.

3. dann die **Brüder Johann und Gerhard Bergen** von Lichtenau, beide gedient im Soldatendinst auf Welikо-Anadoljskoje Ljesnitschestwo, dann gezogen nach Kansas;

4. Abram Funk von Alexanderkron, gezogen nach Minnesota.

Unsere Familie ist: Abram Enns mit unseren Kindern und dieselben alle verheiratet:

1. Gerhard und Aganetha Enns mit 5 Kindern; 2. Peter und Liese Baumann mit 3 Kindern; 3. Abram und Maria Enns mit 2. Kindern; 4. Heinrich und Maria Enns mit 2 Kindern; 5. Jakob und Anna Bauman mit 1 Kind.

2. Die **Familie Johann Kröker** mit 6 Seelen, alle über 10 Jahre alt, dieselbe Adresse wie auch A. Enns, möchten ihre Bekannten oder Freunde aufsuchen. Die Adresse derselben war: **Jakob A. Becker, Aberdeen, Idaho, U. S. A.**

Die erwähnten Familien wünschen nach Amerika zu gehen, und wenn gegenwärtig die U. S. A. auch keine Immigranten aus Rußland aufnehmen, so könnten die Verwandten vielleicht schon in Fühlung miteinander treten. Sobald die U. S. A. wieder Immigranten aus R. aufnehmen werden, so wird es sich in diesem Falle um Affidavits und auch Unterstützung handeln, denn die großen Reisekosten sind hier unmöglich aufzubringen.

Beide Familien würden gerne mit den andern Emigranten gehen; — die Sache verzieht sich aber so sehr, daß man, wenn möglich, auch den Weg der individuellen Reise gehen möchte.

Wünsche Dir, Br. Neufeld, noch Gottes Segen in Deiner schweren Arbeit!

Dein Peter Fröse.

* * * * *

Werter Editor Winsinger!

„An die Verwandten und Bekannten des verstorbenen Wolostschreibers Jakob Jakob Klassen, Chortitza, Alte Kolonie, Ukraina.

Die meisten Auswanderer aus der Alten Kolonie werden meinen Vater, Schreiber Klassen, wohl gut gekannt haben. Er ist schon über drei Jahre tot, von den Machnowzy auf eine schändliche Art umgebracht wegen Gemeindesachen. 50 Jahre hat er ihr gedient und hat auch für die Gemeinde sein Leben lassen müssen. Meine Mutter folgte Papa drei Jahre später. Sie haben uns, sieben Kinder, hinterlassen. Wir Kinder wissen, daß drüben solche Bekannte und Verwandte unserer Eltern sind, die uns behilflich sein würden, diese schreckliche Zeit durchzumachen, und bitten uns beizustehen und zu helfen. Unsere Adresse: **Rußland, Alexandrowsk, Schönwiese, Reimer Straße N. 3a, Nikolai Klassen.**

* * * * *

Für die Rundschau

In No. 16 der Rundschau lese ich von Direktor der A. M.R., daß 5598. 24 Rubel gleichbedeutend nach dem Kursus im Februar mit $120.00 wären. Daß diese Summe 160 arme Personen in unseren Küchen einen ganzen Monat speisen würde.

Auf Seite 7, derselben Nummer, mittlere Spalte oben, lese ich von Lehrer Janz, daß ein Paar lederne Schuhe in Rußland von 100—150 Millionen Rubel kosten.

Die Geber, Sender der Post-Pakete und Leser wären für eine baldige Erklärung des großen Unterschiedes der Rubel-Summen dankbar. Grüßend

J. P. Siemens,

186 College Station, Pullman, Wash.

(Antwort: Br. Alvin Miller gibt die Rubel-Summe an mit der Bemerkung, daß es Ausgabe 1923 ist. Und 1 Rubel der Ausgabe 1923 ist gleich 1 Million der Ausgabe von 1918, um die es sich in Br. Janzs Bericht handelt. Ein Dollar ergibt in Rußland von 50 Millionen und mehr alte Rubel, somit wäre ein Paar Schuhe von 100 Millionen nur etwa $2. nach unserem Gelde. Und rechnen wir dann aus, wie viel Rubel es nach dem alten Gelde für $120.— ergibt, so erhalten wir eine Summe von 60.000.000.000. und wenn wir dieses Geld auf das Geld der Ausgabe 1923 umrechnen, so bleiben uns 6.000 Rubel, welche $120.— gleich wären. Nach Br. Millers Bericht ergeben 5.598.24 Rubel der Ausgabe 1923 etwa $120.—. Somit haben wir ausgerechnet, daß sich beide Angaben nicht wiedersprechen, sondern auch nach einer nur annähernden Rechnung sich fast gleichkommen. Br. Miller gibt dabei seine Rechnung als die für Lebensmittel von der ARA für die Küchen der AMR., und Br. Janz gibt die Preise für ein Paar Schuhe vom Markt, und daß der Preis höher steht, ist verständlich. Es gibt dort so wenig Schuhe, und die wenigen kosten deshalb unerhört teuer, und das besonders für unser ausgearmtes Volk in Rußland. —R.)

* * * * *

Romanowka, d. 26. März 1923.

Werter Editor Winsinger!

Ich möchte in Amerika meinen Bruder suchen. Ich habe einen Bericht von Jakob M. Thießen, Frazer, Montana gelesen, und er schreibt von seinem Nachbar Dietrich Olfert. Ich weiß nicht, ob der Betreffende mein Bruder ist oder nicht. Mein **Bruder D. Olfert** ging 1907 nach Amerika. Wir haben dann auch immer Briefe gewechselt bis Anfang des Krieges, 1919 erhielten wir noch einen Brief von seiner Frau. Wir wissen nicht mehr, sind sie am Leben oder nicht. In dieser Zeit ist schon unsere Mutter und auch der Vater gestorben. Die Mutter starb 1915. Der Vater hat die Mutter photographieren lassen am Begräbnistag, um den Kindern, die da nicht zugegen sein konnten, ein Bild zu schicken. Der Vater aber starb 1918, der sein Stiefvater war. Bruder D. Olfert seine Frau war eine geborene Tochter des **David Driedigers,** welcher schon mehrere Jahre vorher nach Amerika gezogen war, der auch sein Lerer und mein Lehrer gewesen ist. Ob er noch am Leben ist? Vielleicht ist von seinen Kindern jemand am Leben, der uns von unserem Bruder Bericht geben könnte. Ich danke im Voraus.

Nikolai Wiebe,

Romanowka,, Post Pokrowskoje, Gouv. Orenburg.

* * * * *

Sabangul, den 30. März 1923.

An alle Mennoniten in Amerika, die da helfen, die Not in Rußland zu lindern.

Zuerst einen Gruß der Liebe Gottes und des Friedens. Ich fühle mich schuldig, einen herzlichen Dank für alle Liebe und Wohtat, die hier an uns getan worden ist, auszusprechen. Dieses nur allein hat den Bewohnern von unserem Dorfe die Möglichkeit gegeben, in diesem Jahre ihren Kindern eine Schule besuchen zu lassen. Im Winter 1921—22 war solches unmöglich, weil jeder für sich selbst sorgen und arbeiten mußte, um sein eigenes Leben zu erhalten und also schon nichts übrig blieb, als Lohn an einen Lehrer abzustehen und so blieb die Schule ein Jahr in einem arbeitsunfähigen Zustande stehen.

Jetzt aber, im Herbste des Jahres 1922, da man schon einen erträglicheren Winter vor sich sah, erwachte auch wieder in den Bewohnern ein Schulsinn. Leider aus eigener Kraft waren sie zu schwach eine Schule und einen Lehrer zu unterhalten. Jeder fragte: „Wie werden wir es machen, oder was ist zu tun?" Die Zukunft lag dunkel vor ihren Augen.

Doch da, ehe man sichs dachte, tat sich ein Weg auf Br. D. R. Höppner, Vertr. der A. M. R .für Ost-Rußland, erbot sich, die Schule mit einem Lehrer zu versehen, und denselben zu unterhalten. Jetzt war

die Not gestillt. Ein heller Lichtstrahl hatte das Dunkel vertrieben.

Ich übernahm den Lehrerposten und schon am 1. September begann der Unterricht. Es war ein sehr schwerer Anfang. Fast keine Bücher waren da, Schreibmaterial fehlte gänzlich; auch keine Mittel, selbige anzuschaffen. Ich schaute bange in die Zukungt. Es schien mir unmöglich, arbeiten ohne jeglichen Zubehör.

Nach einer Woche erhielten wir von Br. D. R. Höppner etwas Papier. Hiervon bekam jeder Schüler einen Bogen, um darauf die schriftlichen Arbeiten abzuliefern. Die Stelle der Schiefertafel vertrat der Schultisch, den Griffel ein Stück Kreide.. Später wurde für jeden Schüler eine Holztafel gemacht, welches die Arbeit schon viel erleichterte.

Wenn ich jetzt, da wir schon am Ende des Schuljahres stehen zurückschaue in die Vergangenheit, dann kann ich nur von Glück und Segen sprechen, denn wir haben große Fortschritte gemacht, und wem müssen wir dieses verdanken? Nur Euch l. Geschwister und Br. D. R. Höppner dürfen wir die Existenz unserer Schule verdanken. Hätte Euch der himmlische Vater nicht ein mildtätiges Herz gegeben, so könnten diesen kleinen Kinderchen, eine Zahl von 32 Seelen, nicht die Schule besuchen.

Was ist es doch für ein Reichtum für diese Kleinen, wenn sie lesen und schreiben können. Es würde schade sein, wenn sie diesen Weg nicht weitergehen könnten, da man doch ein so energisches Vorwärtsstreben in ihnen erblickt. Deshalb wäre es so wünschenswert, wenn diese Schule weiter existieren könnte.

Ich hoffe fest, daß unsre Schule für den nächsten Winter nicht vergessen werden wird. Nein! Br. D. R. Höppner vergißt uns nicht, obzwar wir solche Liebe nie vergelten können.

Es dankt **Jacob Braun, Lehrer,**
Dorf Sabagul, Post Pokrowka, Uraner Wolost, Gouv. Orenburg.

* * * * *

(Eingesandt durch Br. Isaak Klassen,
St. Boswells, Sask.)

Blumenfeld, den 21. März 1923.

Liebe Geschwister!

Ich muß mal ein Lebenszeichen von uns geben, denn auf einen Brief haben wir vergebens gewartet. Wir sind, Gott sei Lob und Dank, schön gesund und wünsche auch Euch dasselbe

Wir wurden 1919, den 1. September, mobilisiert und mußten Frau und Kinder uns geben, denn auf einen Brief haben ren, es war uns sehr schwer. Ich kam dazu sehr weit ab von meiner Heimat im Permschen Gouv. in den Wald. Anfangs mußten auch schwer arbeiten, aber später als die Kriegesgefangenen kamen, wurden wir als Aufseher angestellt. Ich war 2 Jahre und 9 Monate von meiner Familie dauernd weg. 1917, den 25. Mai kam ich wieder nach Hause, aber wie war alles so anders. Als wir weg fuhren, hatten wir eine volle Wirtschaft, und als ich nach Hause kam, hatte meine Frau 5 Desj. Wintergetreide gesät und davon mußten wir noch 2 Desj. abgeben.

So haben wir auch bis jetzt immer weg gearbeitet, denn wir bekamen das Land immer nur nach der Seelenzahl aus der Wolost, dazu das schlechteste Land. Die Russen nahmen uns das Land bis an unseren Gärten weg, und wir mußten weiter ab Land nehmen. Und um Leben zu bleiben, mußte alles nach und nach verkauft werden, und was noch geblieben vom Vieh und Wagen und Kleider, das ging, als die Front 1919 hier zu uns kam, so kamen wir von allem los. Wir waren froh, daß wir noch mit dem Leben davon kamen. Viele mußten auch ihr Leben lassen. Dazu raffte der Typhus sehr viele Menschen dahin, unter denen auch unsere liebe Mutter war, sie starb den 23ten Februar 1920. Sie hat wenigstens diese Hungersnot nicht dürfen erleben. Wir haben sehr gehungert, aber das tut weh.

Unsere Familie besteht aus 10 Seelen, eine große Familie, und die Kinder sind auch bald alle groß, Johann ist 19 Jahre, Maria 17, Abram 16, Peter 14, Susana 12, Aganetha 8, Aron 4, Jakob 9 Monate, Aron ist von einem Zwillingspaar, Jakob von diesen starb, als er 1 Jahr und 10 Monate alt war. Wir haben jetzt schon unsere eigenen Arbeiter, schade daß wir jetzt nicht ackern können. Von Neufelds habt ihr vielleicht schon einen Brief bekommen. Wir waren im Herbst bei ihnen spazieren, daß Neufeld auch tot ist, werdet Ihr vielleicht schon erfahren haben. Sie wohnen jetzt in Neuendorf. Frau Abram Suderman ist auch gestorben, auch Maria und Liese. Von Aron Sudermanns bekamen wir nicht längst einen Brief, sind auch gesund. Von Töwsen schrieben sie, daß sie bei ihnen gewesen. Peter Sudermanns Frau ist gestorben, sie ist schon im Jahre 1918 gestorben. Sein Sohn Peter ist auch mobilisiert worden, und ist auch weg, warscheinlich auch wo zu Tode gekommen. Ich fühle mich aus tiefstem Herzen schuldig, Euch persönlich, und auch allen anderen Amerikanischen Mennoniten Brüdern u. Schwestern viel zu danken ja viel, sehr viel für alle Liebe und Barmherzigkeit, die Ihr uns erwiesen habt. Wir sind's nicht wert all das Gute, das uns durch Euch Amerikaner zuteil geworden ist. Wir haben jetzt schon ein ganzes Jahr aus der Amerikanischen Küche dürfen auf jedes Kind unter 15 Jahre täglich eine Ration empfangen, und auch noch auf die Erwachsenen besonders bekommen. Wenn Eure Mithilfe uns nicht gekommen wäre, wären viele, ja sehr viele dem Hungertode anheimgefallen. Wir erhielten den 1. März a. St. zwei Pakete von Euch, wozu wir uns alle sehr gefreut haben. Ich möchte alles dran geben, wenn wir blos könnten nach Amerika ziehen. Wenn es mit der Auswanderung nichts sollte werden, würdet Ihr es dort nicht machen können, daß wir doch könnten hinkommen? Wir haben jetzt alles große Arbeiter,, es würde uns jetzt sehr helfen, wenn wir jetzt könnten hinziehen. Haben jetzt auch noch wieder keinen Weizen säen können. Es ist hier für uns noch sehr schwer zu leben. Ich bitte Euch noch einmal, wenn Ihr es könnt möglich machen, so bitte helft uns hinüber. Wir trösten uns, wie der Herr es führen wird, wird es am Besten für uns sein. Wenn Ihr diesen Brief erhalten werdet, bitte ich Euch unseren Dank in den Blättern zu bringen für all die Liebesgaben. die wir von den Amerikanischen Brüdern und Schwestern empfangen haben. Wir haben etliche Adressen in den Kleidern gefunden die wir bekamen, aber das können wir nicht zurecht bringen von wem das sie sind. Ich werde auch noch **ein Schreiben beilegen an Jakob Döll, meiner Frau Vetter,** vielleicht könnt Ihr es ihm zu stellen. Wir bekamen nämlich von ihm auch ein Paket. (Wer kann die Adresse angeben? — J. Klassen.)

Wir verbleiben Eure Euch liebende Geschwister

Johann u. Susana Sudermann.

Gedenket unser im Gebet. Auf Wiedersehen!

Adresse: **Johann Peter Suderman, Dorf Kisitschewatoje, Post Nikopol, Gouv. Ekaterinoslaw, Ukraina.**

* * * * *

Lieber Br. Neufeld,

Dankend berichte ich, daß ich auch ein Paket erhalten habe. Ich habe fast den Winter hindurch Fieber gehabt, es ist jetzt schon mehr besser. Es ist ein schweres Leben für mich, doch ich hoffe, der Herr wird auch meine Lage ändern.

Bitte nun noch herzlich dieses in die Rundschau zu stellen, weil ich vom Geber keine genaue Adresse habe.

Noch einen Gruß von

David D. Töws,
Kamenka, Post Pokrowskoje,
Gouv. Orenburg.

* * * * *

Werter Editor Wilhelm Winsinger.

Ich bitte Sie, beiliegende Briefe zu verschicken: **Einen an Jacob Jacob Andresen, früher gewohnt in Neu-Osterwick, Süd-Rußland, den andern an Jacob Jacob Rempel. Ihre Adressen weiß ich nicht.** (Wer weiß sie? —N.)

Es dankt herzlich im Voraus

Jacob J. Olfert,
Dorf Sabangel, Post Pokrowka, Gouv. Orenburg.

* * * * *

An die Mennonitische Rundschau!
Werter Editor!

Im Auftrage etlicher Geschwister, bitte ich doch so freundlich zu sein und nachstehendes in Ihrem Blatte zur Veröffentlichung anzunehmen. Besten Dank im Voraus.

1. Dietrich D. Olfert, Kanzerowka Post Pokrowka, Orenburg bestätigt hiermit den Empfang eines Food-Drafts von **Heinrich Hildebrand, Hague, Sask. Box 67.** und spricht den innigsten Dank und ein „Vergelt's Gott" für die empfangene Gabe aus. Die besten Grüße am Geber.

Der Gesundheitszustand so ziemlich befriedigend. Die Aussichten für die Zukunft nicht aufs Beste.

2. **Witwe Eva Derksen, Kanzerowka,** dankt ebenfalls für das von **Heinrich Derksen, Gretna, Box 65, Man.** erhaltene Food-Draft-Paket. Die Kleider aber, die sie und Johann Klassen zusammen haben sollen noch nicht angekommen. Die besten Grüße und ein „Vergelt's Gott."

3. **Witwe Wilhelm Friesen, Kanzerowka, No. 3, Tochter des Johann Peters, sucht ihren Vetter Abraham Peters,** der von Orenburg, Chortitza No. 1, nach Amerika zog und bittet um Unterstützung, denn sie ist sehr arm, ohne Brot, ohne Kleidung, hat schon sehr gelitten.

4. **Bruder Johann Paul Neufeld, Nikolajewka, Post Pokrowka, Gouv. Orenburg** berichtete seiner **Schwägerin Witwe Heinrich Neufeld,** daß die Kleiderpakete, die sie für ihn und Heinrich Thießen, Kanzerowka No. 3, abgeschickt noch nicht angekommen sind. Wo bleibt die Rundschau, die ihr Sohn David Neufeld, für ihn bezahlt hat? (Wir wissen es nicht. Sie geht wöchentlich ab, und wir haben schon manch eine Bestätigung über Empfang der R. erhalten. Der Herr gebe Sein Geleit. —R.)

Zuletzt möchte ich noch mit diesem anfragen, ob **mein Vetter Johann Johann Pries,** nicht mehr am Leben ist, habe schon mehrere Briefe an ihn abgesandt, aber bis jetzt noch kein Lebenszeichen von ihm erhalten. Unser Vater Aron Pries ist 1917 gestorben, die Mutter, geb. Justina Koslowsky aus Einlage ist alt und wohl betagt, sie wohnt bei Bruder Gerhard. Unsere Familie zählt gegenwärtig 5 Seelen, ich, meine Frau Anna, geb. Tochter von Abram Warkentin, von Tschernoglas, Peter 17, Gerhard 15 und Justina 13 Jahre alt. Verheiratet sind Abraham 28, David 25 und Aron 22Jahre alt. Tochter Anna 23 Jahre ist in der Krim, sie lernt in der Bibelschule zur Mission, ist unverheiratet. Unser wirtschaftlicher Zustand ist nur schwach: 1 Pferd, 1 Kuh und 1 Schaf. Die Ernte war nur schwach und ist verzehrt. Aussaat keine, mit Kleidung schlecht bestellt. Sollten außer erwähnten J. J. Pries noch Freunde sein von Vaters oder Mutters Seite, bitte unser in dieser schweren Zeit zu gedenken, wir würden auch gerne, wenn's nur möglich wäre, hinüber zu Euch kommen. Nun der Herr wolle mit seinem Segen auch ferner über uns und Euch in der Ferne walten. Grüßend

David Ar. u. Anna Pries,
Orenburg, Post Pokrowka, Nikolajewka.

* * * * *

Den 25. März 1923.

Werter Editor!

Ich möchte Sie bitten, folgenden Bericht in der Rundschau zu veröffentlichen. Meine Eltern Heinrich und Maria Janzen stammen aus Süd-Rußland. Mein Vater, Sohn des Dietrich Janzen von Kleefeld, ist in Kleefeld geboren 1863 d. 7. Januar. Meine Mutter Maria Tießen, Tochter des Jakob Tießen von Neukirch, ist geboren in Neukirch anno 1863, d. 29. November. **Mein Vater hatte in Amerika einen Bruder Peter Janzen, Dalmeny, Sask. Canada,** welcher wie uns bekannt ist, gestorben ist. Dann haben **meine Eltern noch mehrere Vetter und Nichten in Amerika.**

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten in Amerika diene hiermit die Nachricht, daß mein lieber Vater, Montag d. 19. März plötzlich von uns abgerufen wurde. Mein Bruder Dietrich hatte Sonnabend d. 17. März Verlobung. Sonntag d. 18. März waren wir alle, wir sind nämlich drei Geschwister verheiratet, mit den Brautleuten bei unsern Eltern spazieren, waren noch alle schön gesund, nach unserer Meinung. Mein Vater war Mitte Winters etliche Zeit ziemlich kränklich, so daß er schon damals viel von Sterben sprach, jetzt fühlte er sich aber schon ganz gesund. Montag, den 19. März, wollten die Eltern mit den Brautleuten nach Klubnikowo zu meiner Mama Schwester auf Besuch fahren. Ich half meinen Eltern noch einspannen, so fuhren sie 5 Minuten bis 8 Uhr morgens gesund und froh von Hause weg. Als sie so 2 Werst gefahren sind, begegnen sie einem Fuhrwerk. Weil hier jetzt so viel Schnee ist, geht es sehr schlecht aus den Weg zu fahren. Das Fuhrwerk hält im Wege still. So fährt mein Bruder zuerst vorbei. Dann wollten meine Eltern auch aus dem Weg fahren. Als sie vom Weg herab fuhren, fiel das Pferd sehr tief ein, so kam der Bruder gleich zurückgelaufen, nahm das Pferd am Zaun und wollte es auf den Weg führen, da fiel das Pferd hin und konnte nicht aufstehen, weil so viel Schnee war. Dann spannten sie aus, dennoch konnte das Pferd nicht aufstehen. So mußten sie das Pferd auf die andere Seite drehen, dann konnte es aufstehen, und sie führten es auf den Weg. Dann nahm der Bruder den Schlitten an beiden Deichseln, sagte zum Vater, er sollte den Schlitten fest halten, damit der Schlitten nicht umfalle und sie zogen den Schlitten auf den Weg. Der Weg ist ja viel höher als der Schnee an den Seiten. So spannte der Bruder wieder ein, da kam Papa und wollte auch noch helfen einspannen, aber der Bruder hatte gesagt er würde allein einspannen, er solle nur einsteigen, hatten noch zusammen gesprochen. Darauf geht Papa zum Schlitten, da sagte Mama zu Papa, sein Handschuh sei vorne in den Schlitten gefallen, sie hätte sie in den Händen gehalten, aber beim Umherarbeiten mit dem Schlitten sei er ihr entfallen. Papa hatte ihr keine Antwort gegeben, sondern hatte nur gesagt, ihm sei sehr unwohl, hatte beide Hände übereinandergelegt und sich auf den Schlitten übergebeugt. Mama hatte sofort den Bruder gerufen, er solle gleich kommen, Papa sei sehr unwohl, der hatte gleich alles los gelassen und hingeeilt und hatte ihn aufgerichtet. Papa hatte noch zwei Mal aufgeatmet und er war eine Leiche —. Sie waren gleich zurück zum Arzt gefahren, der hatte ihn untersucht und gesagt, er sei vollständig eine Leiche. So kamen sie zurück mit dem Vater —, aber Papa war tot —.

Ja, Ihr lieben Leser, noch ist niemand aus unserer Familie gestorben, Papa ist der erste, und so plötzlich —. Was das für ein Schreck war, als sie so auf den Hof kamen mit dem Schreckensruf: „Papa ist tot." — Ein Trost ist uns geblieben, wir wissen, daß er ein Eigentum Gottes ist. Er ist alt geworden 60 Jahre, 1 Monat und 27 Tagen. Vielleicht möchte jemand auch an uns denken.

In Liebe verbleiben wir Eure

Heinrich und Anna Janzen,
Dorf Karaguj, Post Pokrowskoje, Gouv. Orenburg.

* * * * *

Verband der Bürger Holländischer Herkunft in der Ukraine.

* * *

Post Orlowo, Saparoger Gouv. 10. März 1923.

An die Mennoniten Amerikas.
Durch die Feldarbeiter der A. M. R. in Rußland.

Liebe Brüder!

Nach einem Zeitraum von einem halben Jahr sind die Delegaten des Verbandes wiederum zu einem Kongreß zusammengetreten. Die Berichte vom Ort, wie sie die einzelnen Rayonsvertreter geben, beweisen, wie wirksam die Hilfe ist, die durch die Anstrengung der Amerikanischen Gemeinden der Bevölkerung zuteil geworden ist und noch wird.

Die Tatsache, daß die Quellen der Hilfe immer noch fließen zum Heil der vielen, die heute noch knapp Brot haben erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit.

Die Gemeinden drüben haben aber auch noch mehr getan. Durch ihre Kleiderspenden haben sie zum großen Teil einem Mangel abgeholfen, der von sehr vielen schwer empfunden wurde. Wir wissen uns darin eins mit der ganzen Bevölkerung, wenn wir Ihnen an dieser Stelle unsern tiefsten Dank für diese Spenden bezeugen.

Dankbar gedenken wir auch der Traktorhilfe. Sie hat in Sachen des Wiederaufbaus fundamentale Bedeutung und ist am ersten geeignet, die Bevölkerung zu eigenem Brot zu verhelfen.

Empfangen Sie nochmals unsern innigsten Dank für alle Ihre hochherzigen Samariterdienste, wie sie in der Arbeit Ihrer Hilfsorganisation zu Tage treten.

Gleichzeitig sprechen wir an dieser Stelle allen Feldarbeitern der A. M. R. unsere vollkommendste Hochachtung und weiteste Erkenntlichkeit in der Arbeit der Hilfsleistung.

Mit brüderlichem Gruß

Die Vorsitzenden des Kongresses:
P. Epp, P. Nickel.
Sekretäre: A. Sudermann, B. Sawatzky. H. Regehr.

Die Verwaltung des Verbandes
Vorsitzender: B. B. Janz.
Sekretär: P. Cornies.

* * * * *

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen."

Dankschreiben.

* * *

Ein ganzes Jahr hindurch haben wir nun die Hilfe der amerikanischen mennonitischen Brüder entgegennehmen dürfen. Ein ganzes Jahr sind ohne Unterbrechung so viele Notleidende unseres Dorfes gespeist worden. Und dazu noch solch großartige Hilfe an Kleidern, Wäsche und Fußzeug. Nächst dem alliebenden himmlischen Vater, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, verdanken wir das Leben so vieler unserer hungernder Brüder der so großzügigen Hilfe unserer mitleidigen Helfer. Wir fühlen uns gedrungen, beim Rückblick auf das ablaufende Jahr so tätiger Mithilfe ein öffentliches Dankfest unter Beteiligung unserer ganzen Dorfsgemeinde zu begehen für die erfahrene Hilfe und allen Spendern und Vermittlern dieser Gaben ein herzliches „Vergelt's Gott" zuzurufen.

Mit Dank unterbreitet das Ortskomitee der AMR Vorsitzender: B. Bärg.
Sekretär: Jakob Janzen.

Tiegerweide, März 18. 1923.

* * * * *

An D. M. Hofer, den Vertreter der A. M. R. in der Halbstädter Wolost zur Uebermittelung.

Seit einem Jahre schon genießen wir die weitherzige Mithilfe unserer opferwilligen amerikanischen Brüder und viel Segen ist dadurch über unsere Dorfsgemeinde ausgestreut, viel Not und Elend dadurch abgewendet worden. Am heutigen Jahrestage der fürsorglichen amerikanischen Mithilfe erlauben wir uns Ihnen einen kleinen Beweis unserer Dankbarkeit und Anerkennung für das genossene Gute zu übermitteln, indem wir Ihnen im Auftrage unserer dankbaren Gespeisten ein herzliches „Vergelt's Gott" entgegenbringen.

Küchenverwalter: H. Regehr
Oberköchin: M. Neufeld.

Münsterberg, den 18. März 1923.

* * * * *

Dankschreiben

Des Prangenauer Ortskomitees der AMR-Küchen daselbst.

Wir danken Ihnen, Vertreter der A. M. R. in Süd-Rußland, für das Geschenkt an Kleidungsstücken, das Sie uns durch das Rayonkomitee der A.M.R. in Hierschau haben überweisen lassen.

Es soll uns aufs neue anspornen, unsere Pflichten als Ihre Mitarbeiter an diesem Werke der edelsten und selbstlosesten Menschen- und Bruderliebe auch in Zukunft treu und gewissenhaft zu erfüllen.

Wir rufen Ihnen und durch Sie allen Geschwistern und Freunde jenseits des Wassers ein „Vergelt's Gott" zu.

Das Ortskomitee der A. M. R.:
J. Nickel, Joh. Peters, Aron Dück, D. Thießen, Joh. Becker.

Die Angestellten der A.M.R.-Küchen:
Kor. Janzen, Jakob Epp, Aron Dück, Peter Gooßen, Franz Janzen, Peter Dück.

Prangenau, im Februar 1923.

Dankschreiben

Der Eltern der Kinder des Dorfes Prangenau, Gnadenfelder Wolost
an den Vertreter der A. M. R., D. M. Hofer.

Wir bringen Ihnen, Geschw. Hofer, unsern tiefgefühlten Dank, wenn auch etwas nachträglich, für das herrliche Weihnachtsgeschenkt, das Sie unsern und tausend andern Kindern und besonders unsern Schülern in Form von Mehl und Zucker als persöhnliche Spende machten. Unsere l. Kinder, die in ihrer Kindheit so viele unschuldige Freuden entbehren müssen, wurden durch solche Ueberraschung hocherfreut, und Lehrer und Eltern freuten sich mit ihnen. Nehmen Sie unsern verbindlichsten Dank an für diese Extra-Gabe für unsere l. Kinder.

In manchem jungen Herzen wird solche Teilnahme und Liebe tiefe Spuren fürs ganze Leben zurücklassen und zu seiner Zeit herrliche Früchte der Menschen- und Nächstenliebe bringen.

Im Namen aller
Der Schulvorstand.

Prangenau, den 1. Mai 1923.

* * * * *

Dankadresse

an die teuren Glaubensgenossen in Amerika.

* * *

Heute, am 18. März 1923, als am Jahrestag der Eröffnung der A. M. R.-Küchen in unsern Kolonien wallet unser Herz über von Lob und Dank unserm himmlischen Vater gegenüber, desser Hand wohl schwer auf uns liegt, der aber dennoch in Seiner Gnade und Barmherzigkeit die l. Glaubensgenossen im fernen Amerika so reichlich gesegnet auch mit irdischen Gaben und ihre Augen geöffnet und ihre Herzen weit gemacht für die Not unter uns. Also zuerst Preis, Ehre und Anbetung unserm Gott, dessen züchtende Hand wir wohl verdient, so daß wir kein Recht hätten, Hilfe zu beanspruchen, dann auch Dank und Anerkennung unsern amerikanischen Brüdern und deren Vertretern hüben und drüben die keine Mühe, keine Kosten, keine Hindernisse gescheut haben, den Armen und Bedürftigen in unserer Gemeinde ausgiebige Hilfe zu leisten. — Der barmherzige Gott wolle all die Gaben den Gebern reichlich vergeltn.

Aeltester der **Rudnerweider** Mennoniten Gemeinde: D. Nickel.
Prediger: G. Flamming, Joh. Kröker, D. Janzen Joh. Pöttker.

* * * * *

An D. M. Hofer, Vertreter des Amerikanischen Mennonit. Hilfswerkes zur Uebergabe an die guten Geber in Amerika. —

Tage des Heils sind für uns **Wernersdorfer** angebrochen, seit Not und Elend in noch nie empfundenem Maße uns heimgesucht, Tage, an welchen sich ganz das Wort der Heiligen Schrift an uns erfüllt: „Der Herr erhört das Schreien der Elenden und hilft ihnen und errettet sie aus aller ihrer Not."

Und dieses große Werk echter, selbstloser Liebe an uns läßt der gnadenreiche Gott durch die vereinten Kräfte von einheitlicher Liebe durchdrungener Amerikanischer Brüder und Schwestern geschehen.

Wir müssen sagen: Sie haben uns gespeist und gekleidet, uns, die Elenden an Seele und Leib. Vergeltung solcher edlen Tat unsererseits scheint uns vor der Hand unmöglich zu sein; das ist unserm großen Herrn und Gott vorbehalten, welchen alle unter uns christlich Wohl- und Rechtdenkende heiß und inbrünstig darum anflehen.

Unendlich wohl wird's denen tun, zu welchen der Heiland einst sagen wird: „Was ihr den geringiten meiner Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan." Wir fühlen uns als die geringsten Brüder. Der Vater im Himmel vergelte allen Spendern reichlich!

Im Namen aller Bürger das Ortskomitee von **Wernersdorf:** Franz Ediger, Aron Dück, Johann Wall.

* * * * * *

An die lieben Glaubensbrüder in Amerika!

Von der **Margenauer** Kirchengemeinde.

Motto: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich; Ps. 136, 1.

Ein Jahr ist vergangen seit der Zeit, da es uns endlich gelang nach langem schmerzlichem Harren, Eure uns schon längst entgegengestreckte Bruderhand in Person Eurer lieber Vertreter zu fassen und mit heißem Dank gegen Gott, dem Vater, das erste Stück Brot in Empfang zu nehmen.

Rückblickend auf dieses verflossene, für uns so schwere Jahr, werden unsere Herzen tief ergriffen und ein heißes Dankgebet steigt empor zu Gottes Thron für sein unendliche Liebe und Vatergüte, die Er uns täglich fühlen und schmecken läßt. Wohl traf uns Gottes strafende Vaterhand schwer in der Vergangenheit und mancher wollte schier verzagen, wenn er seine lieben Kleinen vor Hunger weinen oder stellenweise sogar hinscheiden sah; wenn es oft an den allernotwendigsten Kleidungsstücken mangelte, um auch nur die Blöße zu decken.

Er segnete Euch und ließ in Euren Herzen die reinste und uneigennützigste Bruderliebe aufwallen, die Euch willig machten weit über unser Erwarten, uns in unserer Notlage zu helfen. Nächst Gott, dem lieben himmlischen Vater, haben wir es Euch, liebe Brüder im Herr, zu danken, daß der Hungertod in seiner schrecklichen Gestalt aus unserer Mitte vertrieben wurde, ehe er denn so recht hätte um sich greifen können. Euren opferwilligen Händen hatte der Herr vorbehalten, den Hungertod, diesen unerbittlichen Feind der Menschheit, zu besiegen und aus unserer Mitte zu bannen.

Leiter der Gemeinde:
Peter Heidebrecht.

* * * * *

Es ist ein unglückliches Haus, in dem der eine lacht und der andere weint.

Korrespondenzen.

Herbert, Sask., im Mai 1923.

Lieber Editor und alle Rundschauleser. Da ich eine leidenschaftliche Leserin der Rundschau bin und die Berichte von Verwandten und Bekannten gerne lese, will ich auch versuchen, etwas zu berichten.

Wir sind Friedrich und Helene Mielke, geb. Graf. Wir waren Reichsdeutsche und wurden bei Ausbruch des Krieges interniert und von Haus und Hof vertrieben. Wie das geht, kann nur der verstehen, der es erfahren hat. 5 Jahre lebten wir in einem Russendorf, wo es auch manche Abwechslung gab. Dann zogen wir nach dem Dorf Podolsk, Post Pleschanow, Gouv. Neu Samara. Dort waren wir 8 Monate. Wir wurden dort beide an einem Tage krank an Tyfus, das währte einen Monat. Als wir gesund waren, erkrankten unsere beiden Kinder auch an Leibtyfus. Da hat Jakob Wieler, Prediger der M. Brüdergemeinde, jetzt wohl Lager Lechfeld, uns manche Liebesgabe gereicht, wofür ihm der liebe Gott lohnen möchte.

Nun kam ein Reisefieber über uns Reichsdeutsche und wir reisten nach Deutschland. Am 17. Aug. 1920 fuhren wir mit einem Transport ab und unsere Reise dauerte volle 2 Monate, sie war auch nicht ohne Mühsale und Beschwerden. Aber was bot uns unsere arme Heimat! Aufgenommen wurden wir sehr gut, aber es gab kein Unterkommen, kein Heim und keinen eigenen Herd, nur kummervolles Barackenleben in Zeithain. Wir wandten uns an mehrere Verwandte und Freunde, aber die konnten uns auch nicht helfen. Dann wandten wir uns an meines Mannes Bruder in Amerika. Der erste Brief stimmte uns auch nicht sehr froh, soviel erfreulicher war der zweite Brief. Es hieß darin, wenn ihr wollt, werden wir Euch herüberhelfen. Das bejahten wir freudig.

Nun gab es noch manche Schwierigkeiten für uns, da nur russische Untertanen in Canada einwandern durften. Es dauerte wohl 7 Monate, bis wir unsere Reisepapiere in Ordnung hatten. Am 9. Februar 1922 nahmen wir Abschied von unsern uns dort liebgewordenen Freunden und Geschwistern um unsere für uns sehr angstvolle und lange Reise anzutreten. Wegen dem Bahnstreik in Deutschland verpaßten wir unser Schiff in Hamburg, mit dem wir am 11. Februar abfahren wollten. Am 14. Feb. fuhren wir mit dem kleinen Dampfer Bury nach Liverpool und blieben nachts im Eis stecken. Am nächsten Tag fuhren wir dann ab und als wir in Liverpool ankamen, war unser Schiff wieder weg. Nun mußten wir 13 Tage warten, bis der Dampfer Vedic, der alte Klavperkasten, wie ihn unsere Reisegesellschaft immer nannte, kam. Der brachte uns in 10 Tagen von Liverpool nach Halifax. Beim Besteigen des Schiffes gab es noch einen kleinen Kampf. Meine Familie ging voran und wurde durchgelassen, aber ich wurde angehalten und sollte zurückbleiben. Aber nach einem langen Hin und Her wurde ich schlielich doch durchgelassen, wofür ich Gott noch danke.

Der liebe Gott gab Glück zu unserer Weiterreise und am 16. März konnten wir im Herberter Bahnhof aussteigen. Unsere lieben Geschwister J. Mielkes und noch etliche andere warteten auf uns und nun ging es auf dem Schliten in fröhlicher Unterhaltung ihrem Heim zu. Da hatten sie uns eine Stube eingeräumt. Nun machten wir uns ihr kleines Haus auf dem Hof fertig zum wohnen und am 30. März zogen wir da ein.

Am 1. April wurde mein Mann krank an Rheumatismus und am 3. April wurde uns eine Tochter geboren. Was wir damals erfahren haben, kann ich auch nicht beschreiben. Nicht nur, daß die Geschwister Arbeit mit uns hatten, nein, die Nachbarn mußten des Nachts auch noch zu Hilfe kommen, da mein Mann ganz hilflos war und nicht Hand und Fuß bewegen konnte. Wir sagen denen, die uns zu Hilfe kamen, noch herzlich Dank für die erwiesene Liebe.

Nach 6 Wochen wurde es ein wenig besser, mein Mann konnte ein wenig mithelfen auf dem Feld. Jetzt gab es auch mal wieder freundliche Gesichter. Eines Sonntags wurden wir auch in die Menn. Brüdergemeinde aufgenommen, wo wir uns auch ganz glücklich und heimisch fühlen. Die Gemeinde hat den Namen Grünfarm, das ist wohl der richtigste für uns, denn jetzt ist ja alles grün und neu bei uns im Geistlichen und Irdischen.

Die Ernte ist sehr gut gewesen, wir waren überrascht, daß es 7 000 Buschel Weizen gab. Jetzt wohnen wir auf J. Mielkes einer Farm, die wir für die Hälfte der Ernte bearbeiten. Wir wohnen 6 Meilen von Herbert, 2 Meilen von der M. B. Kirche und eine Meile von der Schule. Eines Tages kamen unsere Kinder mit großem Jubelgeschrei heim von der Schule. Sie hatten eine Glucke mit 9 Küchel zum Geschenk bekommen. Nun, der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Wir wollen auch versuchen, gegen Gott und Menschen sehr dankbar zu sein für unser neues Heim und den eignen Herd. Ich glaube, die Amerikaner können das nicht verstehen, wie einem armen Menschen zu Mute ist, der von einer Stelle zur andern gehetzt worden ist und der dann auf einmal wieder in Ruhe an einem Ort etwas wieder sein eigen nennen darf. Es schafft sich doch so herrlich am eignen Herd, wenn man wieder von allem hat, wie man von Kindheit auf gewöhnt war.

Nun ist die Schwägerin, Helena Krause, geb. Mielke mit ihrem Töchterlein von Rußland nach Deutschland und von Deutschland hierher gekommen, auch durch die Mithilfe ihrers Bruders J. Mielke. Das war auch für uns ein fröhliches Begrüßen und Wiedersehen nach 8 Jahren. Sie hat auch vieles und schweres erlebt. Ihr erster Mann und die beiden Kinder von ihm sind begraben. Mit ihrem zweiten Mann, Joh. Krause lebte sie ein Jahr und 6 Monate zusammen und im Bürgerkrieg ist er spurlos verschwunden.

Noch einen Gruß an alle unsere Bekannte. Unsere Adresse ist: Friedrich A. Mielke, Herbert, Sask. Box 171.

Helena Mielke.

* * * * *

Collinsville, Okla. 22. Mai 1923.

Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Ich freue mich und es stimmt mich auch dankbar, das Vorrecht zu haben, hier etliche Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Dann nimmt die Rundschau sie auf und es geht dann durch Amerika bis nach dem so fernen Rußland. —

Wir waren auch von den Glücklichen, die Teil nehmen durften an der segensreichen Silberhochzeit, die von den l. Geschwistern John T. Goossen veranstaltet wurde. Dieses hohe Fest wurde am Pfingstsonntag, nachmittags, gefeiert. Schon am frühen Morgen blickte der Herr uns freundlich an, indem er uns einen wunderschönen Tag schenkte. Es hatten sich schon zu Mittag eine schöne Anzahl Gäste eingestellt. Der Feier wohnten 18 Familien mit ihren Angehörigen bei. Der Anfang wurde gemacht mit Gesang und Gebet. Dann trat Br. J. C. Wedel auf, verlas den 103. Psalm und machte herzliche und segenbringende Bemerkungen. Be'onders hob er den Wert und die Bedeutung des Festes hervor. Dann wurde den Gästen noch Gelegenheit gegeben, den Geschwistern Segenswünsche mit auf den ferneren Lebensweg zu geben. Auch von auswärts hatten sie schöne Sprüche und Gedichte erhalten. So verlief der Tag in Segen.

Am Pfingstmontag, nachmittags, hielt die M. B. Gemeinde noch eine Wahl eines Gemeindeleiters ab und es traf mit Stimmenmehrheit Br. G. W. Lohrenz.

Lieber Leser, es geht Dir vielleicht so wie mir, wenn wir uns unsere Lebenserfahrungen mitteilen sollten, dann würde wohl manches Gute, aber auch manches Trauriae zu berichten sein. Lieber Br. Ed. geht die Rundschau auch nach Memrik? (Ja, sie geht dorthin. Ed.) Wenn so, dann meine herzinnig geliebten Memriker ohne Ausnahme, Gott gebe Euch viel Freude, sowohl zum Leben als auch zum Sterben. Es sind bald 23 Jahre, daß wir von dort Abschied nahmen. Damals waren wir noch lebenslustig und jetzt sind wir alt geworden. O, wie flieht die Zeit so schnell dahin, doch im Geiste bleibt noch alles neu. Es kommt mir so vor wie ein Traum. Unsere Abfahrt von Shelannaja werden wir nie vergessen. Nun, mein lieber Neffe Johann A. Penner in Ebenthal, wie geht es jetzt? Leben Johann Pankratz noch? Wer lebt noch von den alten Ansiedlern von 1900? Lebt mein lieber Bruder Jakob Regier auch noch? Wer von Euch lieben Lesern kann mir berichten, wie meiner Frau Bruder, Predi-

ger Johann Wiens von Pastwa ums Leben gekommen ist? Liebe Memriker, es ist nicht meine Absicht, viel zu erzählen, sondern nur einen Weg zu eröffnen, daß wir wieder den alten Briefwechsel erneuern können.

Unsere Adresse ist: P. B. Regier. Collinsville, Tulsa County, Oklahoma.

* * * * *

Medford, Okla., den 28. Mai 1923. Werte Rundschau!

Schon eine Weile dachte ich daran, der l. Rundschau etwas von hier auf die Reise zu geben. Es regnet heute wieder, wie wir es hier in letzter Zeit recht oft entgegennehmen durften. Nach menschlicher Ansicht wäre es für eine Zeitlang reichlich, aber der liebe Gott weiß ja auch in dieser Hinsicht besser, was für uns gut ist. Es ist doch viel besser, als zu trocken, wir sind ja eben in Oklahoma und das haben wir auch schon öfter nehmen müssen. Nun, der liebe Gott ist Herr über das Wetter und wie er es führt, soll es gut sein. Alles wächst schön und sieht gut, wo es nicht zu flaches Land ist.

Wenn wir jetzt in die Natur blicken, dann können wir nicht anders, als dem allmächtigen Gott Lob und Dank bringen, daß er alles wieder so herrlich ins Leben gerufen hat, auch in diesem Jahr. Wenn wir uns dann so in die Herrlichkeit Gottes hineinlassen und unsern eigenen Stand als Menschen uns vor Augen führen, und zu welchem Zweck er uns in schonender Geduld wieder so weit in dieses Jahr hineingetragen hat, dann steigt wohl bei manchem die Frage auf: wachsen wir auch wirklich dem Geiste nach so wie die Natur, oder sind die schönen Feste Ostern und besonders Pfingsten vergebens vorbeigegangen, haben wir auch wirklich eine Erneuerung dadurch erhalten? Der liebe Gott möchte uns das schenken, daß wir auch recht leben möchten, so lange wir hier in der Gnadenzeit stehen. Denn der liebe Gott will seine Ernte, er kommt, sucht Frucht und pflückt auch, das haben wir in letzter Zeit wieder recht erfahren dürfen.

Wir standen gestern, Sonntag, schon am dritten Grabhügel in diesem Jahr in unserer Gemeinde. Möchte diese Stimme doch nicht vergebens an uns erschallen. — Am 6. April wurde die l. Schwiegermutter Heinrich Janzen, geb. Kath. Goossen, geboren anno 1854 in Fürstenau, Süd-Rußland, dem Schoße der Erde übergeben. Sie war eine treue, fürsorgende und liebende Mutter, der Familie gegenüber und auch für die Umgebung. Als ihre Stunde kam, wurde sie sanft hinübergerufen in die Arme unseres Herrn und Heilandes, wo sie jetzt schaut, was sie geglaubt hat.

Am 28. April starb der l. Bruder Martin P. Reimer, geboren in Kleefeld, Süd-rußland, anno 1864. Er brachte sein Alter auf 58 Jahre, 6 Monate und 22 Tage. In seinen letzten 10 Jahren hatte er verschiedene Krankheiten, Gallensteine, Leberleiden, zwei Schlaganfälle und Rückgratvertrocknung. Besonders die letzten 5 Jahre war er beinahe hilflos und wenn er auf einem Rollstuhl saß, war er eine ernste Predigt für die Besucher und hauptsächlich der Familie, der Freundschaft und Umgebung. Er war geduldig dem Herrn ergeben. Die Schmerzen waren in den letzten 5 Jahren nicht mehr so sehr viel mit Ausnahme einiger Anfälle und die letzten 2 Tage hatte er schwer zu leiden. Aber endlich wurde er leise hinübergerufen. Wenn er auch nicht gehen und seine Glieder überhaupt nicht gebrauchen konnte, so konnte er doch mit Sprache und mit klarem Verstand und Augenlicht der Familie bis zur letzten Stunde als Vater vorstehen. Dies möchte den lieben Freunden nah und fern zur Nachricht dienen.

Am 25. Mai starb das kleine Söhnlein des Peter H. Reimer. Es wurde gestern zur Grabesruhe getragen.

Wir hatten auch Br. Krehbiel unter uns, er hielt uns vormittags eine gesegnete Ansprache über die Arbeit in Rußland, die er mit Gottes Beistand über ein Jahr hat tun dürfen. Es ist doch wirklich erfreulich, zu erfahren, daß die Arbeit dort nicht vergeblich gewesen ist und daß die Verhältnisse sich dort wieder besser gestalten. Es ist doch herzzerbrechend, Dinge zu vernehmen, die sich dort abgespielt haben. Der liebe Gott möchte uns doch vor solchem bewahren. Aber wenn wir die Jetztzeit auch in diesem Lande uns vor Augen führen, und wie die Lauheit so besonders groß wird und sich so entsetzlich entwickelt, hauptsächlich unter dem jüngeren Geschlecht dann muß man sehr bedenklich in die Zukunft schauen, wo das enden wird. Nun, der liebe Gott möchte alles zum Besten führen, sollte unser aller Wunsch und Gebet sein, denn er ist ja Herr, auch über Leben und Tod. Er kann Leben geben und Leben nehmen, gerade so wie in der Natur.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an die Editoren und Leser dieses Blattes.

J. P. Reimer.

* * * * *

Main Centre, Sask., 28. Mai 1923.

Die Liebe Gottes in Christo wünscht Euer Mitpilger nach dem oberen Kanaan den Editor-Brüdern, dem Drucker-Personal und den Lesern der Runschau.

Es ist gegenwärtig eine anspruchsvolle Zeit, Samen säen und Unkraut ausjäten. Die Farmer haben wohl so mehr alles gesät, außer etwas zu Lang- oder Grünfutter. Die Gärtner haben auch wohl alles im Grund. Das Wetter ist fruchtbar, hatten in letzter Zeit ein paar schöne Regenschauer. Es sind auch etliche Pferde und Rindvieh vom Blitz getötet. —

Das Himmelfahrtsfest unseres Heilandes und Pfingsten sind wieder hinter uns. Möchten auch solche Erfolg-Zeichen sich in dieser Zeit offenbaren, wie nach jenem ersten, neutestamentlichen Pfingst-Fest, wo die Menge der Gläubigen „ein Herz und eine Seele war." Ohne Zweifel bedarf es solcher **ernsten,** einmütigen Gebetsversammlungen (Ap. Gesch. 1, 1—14.) um die Verheißung des Vaters zu erflehen. Wohl fehlt es, daß wir uns selbst mehr an die Ausdrücke der Hl. Schrift erinnterten „Sie werden **„Mich** ansehen **welchen** jene zerstochen haben." Sacharja 12, 10. Die Folge davon würde sein, das Ausgießen des Geistes der Gnade und des Gebets. —

Es sind in letzter Zeit plötzliche Todesfälle vorgekommen. Johan Funk, Herbert, Eisenhändler, ist unter denselben. — Heinrich P. Janz liegt fest zu Bett an Rheumatismus. Er hatte, nachdem er seinen Normal-Kursus in Regina beendigt, die Flu gehabt. Dann hatte er etliche Meilen west von Main Centre eine Schule übernommen. In der Meinung, er sei schon gesund und stark genug, begann er Schule zu halten und wohl ungefähr nach einer Woche bekam er Rheumatismus, und so hart, daß er sich selbst nicht helfen konnte und weder Hand noch Fuß bewegen konnte. — Seine Frau, die nach Kansas zur Hochzeit ihrer Schwester gefahren war, und wohl noch bei ihrer Mutter und Freunden gastieren wollte, wurde telegrafisch benachrichtigt und kam so schnell wie möglich heim und bediente ihren Mann. Seine Mutter und Br. Nikolai bedienten ihn ja. Die Schmerzen des Br. fliegen auf und ab, einmal hier einmal da; einmal scheints besser und dann wieder schlechter.

Am Himmelfahrtstage hatte die Br. Gemeinde zu Main Centre am Nachmittag Beratung, wo beschlossen wurde, daß die Nördl. Distrikt Conferenz den 8. Juli hier stattfinden sollte. Am 2. Pfingsttage war Sonntagschul-Konvention bei Grünfarm. —

Benjamin Redekopp und seine Frau und auch seine Mutter, wie auch Br. W. Bestvater waren zu Pfingsten nach Wolf-Point Montana gefahren. Erstere wohl Freunde zu besuchen und letzterer wohl auf Einladung, um teil zu nehmen an ihrer Sonntagschul-Konvention, die auch wohl am 2. Feiertag stattfinden sollte. Von meinem Sohn D. D. Fröse, White Fish, Montana, erhielten wir einen Brief, worin er schreibt, daß der Eisenbahn Zug ihm zwei Pferde totgefahren habe. Nach oben schau; hier unten ist um uns oft keine Aussicht, alles zu —.

David Fröse.

Den 29. Mai ein schöner mäßiger Landregen.

* * * * *

Herbert, Sask., den 29. Mai 1923. Werter Editor und Leser!

Da es draußen heute regnet, will ich hiermit einen kleinen Besuch abstatten, in Nähe und Ferne. Ja, wie wohltuend, wir hatten schon nach Regen ausgeschaut und siehe da, der Herr hat die Fenster des Himmels geöffnet, und es kommt, wenn auch nicht in Strömen, so doch anhaltend und der Boden wird weich und alles kann jetzt hervorkommen. Das in Brache gesäte steht bereits im üppigsten Grün. Könnten wir uns hier bei Herbert jetzt in einem Chor zusammenstellen und dann anstimmen, dem Geber aller guter Gaben zur Ehre: „Dankt dem Herrn mit frohen Mut" usw.— doch wir wollen es auch einzeln tun.

Wir hatten hier auf unserer Station Green Farm am 2. Pfingsttage, am 21., eine S. S. Konvention. Es hatten sich recht viele Gäste eingefunden. Es wurde die Wichtigkeit dieser Arbeit sowohl in Vorträgen als auch in den freien Besprechungen hervorgehoben und in einem Referat wurde einer Statistik zufolge angegeben, daß 90% derer, die an den Herrn gläubig werden, es dieser wichtigen S. S. Arbeit zu verdanken haben. Ja, wenn dem so ist, dann kommt eine aufdringliche und naheliegende Frage: „Was können wir noch mehr tun, oder wie diese Sache unterstützen?" Wie und auf welche Weise können wir mehr S. Schulen einrichten, wo heute noch keine sind, wo es aber möglich wäre, ja, wo es Distrikte gibt, die es sogar wünschen würden? Der Dichter singt in Ev. Lieder No. 60 doch sehr richtig und auch zeitgemäß in dieser Beziehung. Wie groß würde die Schar Kinder sein, ich nehme an auch unter unserm mennonitischen sog. christlichem Volke, die nie eine solche Schule besuchten? Die vielleicht sogar aufgehalten werden von den Eltern, solche zu besuchen? Ja, sogar Prediger sehen eine Gefahr darin und würden lieber eine andere Sache der Jugend unterstützen als eine Sonntagsschule. Ich höre von einigen Lesern sagen: „Unter unserm Volk?" Dann sag ich ganz ruhig: Ja!

Es ist biblisch und richtig, Arbeiter auszusenden unter ferne Heidenvölker und wir wollen sie unterstützen, aber der Dichter stimmt auch mit der Bibel, wenn er sagt: „Zu Jerusalem anheben — dann zu Samaria usw." Warum hinziehn wo die Palmen wehn, wenn vor unsern Türen, Seelen untergehn. Der Herr segne alle Schulen in der Nähe und in der Ferne.

Kürzlich starb in Herbert unser Ladenbesitzer John Funk. Um 9. 30 abends fuhr er noch mit seiner Familie mit seinem Auto auf der Straße. Dann fuhren sie heim und in einer halben Stunde war er eine Leiche. Der Arzt, sein Bruder, wurde gleich gerufen und war auch gleich zur Stelle, er konnte aber nur feststellen, es sei Herzschlag. Das war plötzlich und wohl schwer für seine Gattin, Eltern und Geschwister. Die ganze Umgegend und besonders die Bürger von Herbert werden ihn sehr vermissen, zumal er ein friedeliebender und gewandter Geschäftsmann war. Bald, bald kommt auch unsre letzte Stunde, darum laßt uns wacker sein — ruft ihr einander fleißig zu, daß niemand sicher sei usw.—

Johann Harder und Gattin waren gestern unsere Gäste. Voriges Jahr wohnten sie noch in Manitoba in meinem Schuldistrikt, wo ich unterrichtete. Jetzt sind sie in der Stadt Herbert, haben sich ein Haus gekauft und richten sich hier heimisch ein. Na, Herbert ist auch nicht so schlecht und es ist noch Raum für mehr Leute.

Um meine Korrespondenz nicht in die Länge zu ziehen, breche ich hiermit ab.
Mit Gruß J. J. Töws.

Gretna, Man., den 14. Mai 1923.

Gruß an Editor und Leser!

Seit meinem letzten Bericht ist schon vieles anders geworden in der Natur. Nun sind die Wiesen wieder grün und auf dem Lande wird von morgens bis abends gearbeitet. Den Weizen haben die Farmer wohl auch schon alle gesät, nun gehts ans Futtergetreide. Es ist dieses Jahr spät geworden, aber es ist nicht das erste Mal, daß es so spät ist, wird auch wohl nicht das letzte Mal sein. Wir haben deswegen noch immer eine Ernte bekommen und hoffens auch dieses Jahr. Wir hatten es in der letzten Woche nur etwas kalt, sonst hätten wir schon Vollweide für das Vieh gehabt.

Am 3. Mai erhielt Died. Klassen von hier sein Geschwisterpaar von Rußland mit Namen Nickel. Er hat sich die kommen lassen und es werden bald mehr erwartet. Wie es scheint, wird Lechfeld bald leer sein. Schade, daß es nicht geht, daß einige Dörfer von den Altkoloniern gekauft und mit den Rußländern besiedelt werden können. Ich habe bei Kronsthal eine Farm gekauft und da wohnt jetzt eine Familie darauf, John Hieberts, sie kamen vor 2 Monaten hier an. Ich glaube, sehr gute Leute da zu haben und wie froh sind solche Leute, wenn sie wieder in Frieden für ihre Existenz arbeiten können. Ich glaube wirklich nicht einen einzigen Cent dabei einzubüßen, denn das Land ist wirklich für einen Spottpreis zu kaufen. Bei einem Dorf würden noch einige Bedingungen zu machen sein von jetzt bis zum Herbst. Die Häuser haben fast alle Ziegelöfen, da können die Leute die Häuser billig heizen und so wäre eine Zurückzahlung fast von Anfang an zu erwarten und wir erhielten unsere mennonitische Ansiedlung wieder voll und ganz für uns. In einer Rundschau las ich von einem canadischen Gesetz, daß die Mennoniten nicht mehr militärfrei einwandern könnten. Das war Kriegsgesetz, ist aber wieder aufgehoben, die Mennoniten kommen jetzt wieder unter das selbe Schutzgesetz in Canada, wie es im Jahre 1873 gemacht wurde. Also braucht keiner zurückzuschrecken, denn unser Canada ist für uns wohl der freieste Staat, den es gibt. Des wollen wir uns freuen und unseres Staates Bestes suchen. Weil hier volle Religionsfreiheit ist, sollten wir uns bestreben, unseres Glaubens zu leben und unsern Glaubensbrüdern auch dazu zu verhelfen.

Wer also eine Farm kaufen will, der sollte sich melden, bis soviel zusammen wären für ein Dorf. Unsere Waisenämter würden es gerne verwalten (das Bergthaler oder Sommerfelder Waisenamt) und es gäbe nicht viele besondere Unkosten und es wäre in guten Händen und unter guter Verwaltung. Betreffs des Einwanderungsgesetzes hat der Aelteste der Sommerfelder Gemeinde, Heinrich Friesen, geschrieben an die Regierung nach Ottawa. Er erhielt die Antwort, daß das Gesetz aufgehoben ist. (Wir haben die Antwort auf den Brief schon gebracht. Editor.) Was die Schule betrifft, so wäre da etwas zu wünschen übrig, aber dennoch, was das Deutsch lehren anbetrifft, so geht es noch ganz gut, denn wo Mennoniten wohnen hier herum, wird überall noch Deutsch gelehrt, natürlich auf Stellen mehr, auf Stellen weniger.

Hätte unser Volk Einigkeit unter sich, so wäre manches anders. Also ist vieles unsere Schuld, aber es heißt: Schicket euch in die Zeit. Den Lehrern sollte aber noch gesagt werden, daß sie eben die Leute wären, die das Mennonitentum mit allen Kräften vertreten sollten und besonders denen in den Hochschulen. Wenn man die mennonitische Geschichte verfolgt, so ist es doch beachtenswert, wenn man bedenkt, daß durch den mennonitischen Einfluß die Sklaverei einst aufgehoben wurde. Könnte es nicht auch dahin kommen, daß einst die blutigen Kriege dadurch aufgehoben würden uno sollte das sein, so könnte doch jeder Mennonit stolz auf sich selbst sein.

Breche denn ab, um nicht das Blatt allein zu füllen, sondern auch andern Raum zu lassen, die etwas anders denken.

Grüßend: Abr. Janzen,
Gretna, Man., Box 92.

(Das Stolzsein ist aber immer noch so ein gefährlich Ding gewesen und das will vor Gott immer nicht recht schaffen. Freilich hätte es noch lange Weile, wenn es an uns liegen sollte, den Krieg aus der Welt zu schaffen. — Das übrige mit dem Geld wird besorgt. Editor.)

* * * * *

Mountain Lake, Minn.,
den 1. Juni 1923.

Werter Editor:—

Indem hier unlängst wieder mehrere Personen aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen worden sind, möchten wir kurz etwas davon den werten Lesern mitteilen.

Tante Diedr. Peter, eine geborene Maria Voth, wurde am 8. Sept. 1847 im Dorfe Gnadenheim, S. Rußl. geboren. Sie trat im Jahre 1869, den 17. Januar, mit ihrem hinterbliebenen Gatten, Diedrich Peters, in den Ehestand, wo sie zusammen 54 Jahre, 4 Monate und 7 Tage Freuden und Leiden teilen durften. Diese Ehe wurde mit 7 Kinder gesegnet, 5 Söhne und 2 Töchter, die alle leben. Großmutter ist sie geworden über 41 Kinder davon sind 10 gestorben. Ihre Krankheit war anfänglich Nervenlähmung, woran sie einige Jahre gelitten hat, bis sie im Jahre 1922 im Maimonat, einen leichten Schlaganfall bekam und seitdem nicht

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. **Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U. S. A.

Gutes Süd Manitoba Land

geeignet für Getreide und gemischte Farmerei.

Habe eine Anzahl Manitoba Länder in der Mennoniten Kolonie zum Verkauf zu mäßigen Preisen und passenden Bedingungen.

Man wende sich an

D. HEPPNER

Box 46, Lowe Farm, Man., Canada

mehr gehen konnte; haben sie darauf an 10 Monate auf einem Fahrstuhl befördert, bis sie am 14. April d. Jahres gänzlich hilflos wurde und im Bett bleiben mußte, worauf sich ihr Leiden von Tag zu Tag verschlimmert, bis sie nach 6wöchentlichen schweren Leiden am 24. Mai 1923 sanft aus diesem Leben schied. Sie ist alt geworden 75 Jahre, 8 Monate und 16 Tage. — Das Leichenbegängnis fand am Montag, den 28. Mai unter großer Beteiligung von der hiesigen Bethelkirche aus statt.

Witwe Gerh. Hiebert, die schon seit längerer Zeit ziemlich leidend gewesen, doch in letzter Zeit so weit genesen war, daß sie glaubte, bald stark genug zu sein, wieder den Gottesdienst besuchen zu dürfen, war auch noch am Tage vor ihrem so unerwarteten Tode draußen auf dem Hof etwas beschäftigt, wurde am letzten Freitag morgen tot in ihrem Bette gefunden. Sie ist 67 Jahre alt geworden und die Leichenfeier wurde am Dienstag den 29. d. Mts. von der Bethel-Kirche abgehalten. Näheres über ihre Familie ist uns nicht bekannt.

Helena, die Tochter der alten Eltern Heinrich Ewerts, die in den letzten 14 Jahren in St. Peter in einer Anstalt für Schwachsinnige gepflegt wurde, starb daselbst am 19. Mai wie uns berichtet wurde plötzlich an einem Schlaganfall, und wurde von ihrem Bruder David Ewert hergeholt und am 22. Mai fand das Begräbnis von dem Versammlungshause der M. Brüdergemeinde aus statt. Sie ist etwas über 59 Jahre alt geworden. Sie hinterläßt ihre alten und schon sehr gebrechlichen Eltern, die sich kaum mehr selber helfen können, 3 Brüder und 2 Schwestern.

Martin Franz und Gattin nebst Sohn Ferdinand, die letzten Winter an der Westküste weilten, kehrten vor einigen Tagen gesund und froh zurück und haben jetzt manches schöne von dem Lande des Sonnenscheins zu erzählen. Auch Cl. C. Dick und Gattin, die etwa ein Jahr bei Dallas, Oregon, weilten sind wieder hier und haben viel Gutes von dort zu erzählen. Auch hier gilt wohl das bekannte Sprüchwort: „Zwar ist's schön im fremden Lande, doch zur Heimat wirds mir nie".

Peter Heppner und Frau mit mehreren Kindern, die eine Besuchsreise nach Manitoba unternommen und dort mehrere Wochen sich aufgehalten hatten, sind auch wieder glücklich daheim angelangt. So auch Bernhard Klassens und B. B. Klassens und Gattin, die per Ford nach Hillsboro, Kans. gefahren waren, sind wohlbehalten und froh zurückgekehrt.

Rev. D. F. Strauß, von Gladwin, Michigan, weilt hier und hält verlängerte Versammlungen in der Gemeinde der M. Brüder.

Nachdem es hier schon etwas trocken zu sein schien, haben wir in den letzten Tagen mehrere schöne Regen bekommen, was Feld und Wiese sehr wesentlich erfrischt hat; alles steht vielversprechend da und wenn es vor Schaden bewahrt bleibt, darf der Landmann wieder auf eine gesegnete Ernte hoffen.

Von denen, die von auswärts zu dem Begräbnisse der verstorbenen Frau G. Hiebert hergekommen, sind die folgenden: Frau H. P. Görtz und 2 Töchter von Glendale, Calif. Dr. Gerh. J. Hiebert von Winnipeg, Man., Dr. John P. Hiebert, von Minneapolis, Minn. und H. J. Friesen, von Grand Forks, N. Dakota mit ihren resp. Familien. Auch P. G. Hiebert war anwesend, der seinen Aufenthalt zur Zeit in den Zwillingsstädten hatte, sonst ist seine Heimat Westbrook, Minn.

Von Hillsboro, Kans. kamen mehrere Studenten aus dem College und mit ihnen auch die Gattin des P. J. Peters, Tochter der verstorbenen Tante D. Peters, zu dem Begräbnis und eine Miss Hiebert, leibliche Schwester der Gattin des Rev. H. E. Wiens. Grüßend

Korr.

* * * * *

Todesanzeige.

* * *

Riverville, Man., im Mai 1923.

Berichte hiermit, daß der alte Onkel Aron Friesen hier im Alter von über 75 Jahren im Frieden mit Gott entschlafen ist. Am 16. d. M erscholl die Stimme: Komm heim, Menschenkind, du hast hier ausgelitten. Er sehnte sich auch schon, von hier abgerufen zu werden und in die obere Heimat zu gehen. Er hat schon viele Jahre gekränkelt und auch bei Aerzten Rat gesucht. Die verschafften ihm auch Linderung, aber nicht Heilung.

Er hinterläßt seine Gattin, mit der er über 50 Jahre in treuer Ehe gelebt und 7 Kinder, die alle außer dem jüngsten Sohn verheiratet sind, der noch zuhause ist und die Eltern in treuer Liebe pflegte und jetzt noch die Mutter zu pflegen hat. Die Tante ist durch Rheumatismus verkrüppelt. Sie kann schon über 8 Jahre nicht gehen. Früher konnte sie in ihrem Fahrstuhl noch allein in der Stube herumfahren, aber jetzt sind ihre Hände auch schon zu schwach und der Stuhl muß geschoben werden.

Das Begräbnois fand unter großer Beteiligung statt, die Kinder durften auch alle am Grabe des geliebten Vaters sein. Die Leichenrede wurde von Rev. Heinrich Derksen gehalten (Text Römer 8, 23 bis 25), der ihn oft in seiner Krankheit besuchen und trösten durfte. Auf Wunsch der Tante war am nächsten Tage, Pfingsten, des Morgens noch Andacht im Trauerhause. Rev. D. Leppky von der Westreserve hielt eine sehr passende Ansprache an die Versammlung, die, wie ich hoffe, Segen hinterlassen wird.

Korr.

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 608 E. Douglas St., C 458, Bloomington, Ill., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sie aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schreiben Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.

* * * * *

Eine grausame Begebenheit im Dorfe Rosental, Süd Rußland. Gouv. Ekaterinoslaw, durch einen tollen Wolf.

* * *

Wer das obengenannte Dorf Rosental gekannt hat, wird sich auch erinnern können, daß hinterm Dorf einst eine Branntwein-Brennerei gestanden hat, wo zuweilen Vieh hingebracht wurde, um es von dem dortigen Abfall zu mästen, ebenso werden sich solche Leute auch erinnern können, daß dort gemeiniglich von den Dörfern Nachtwächter angestellt wurden. Dieser Ordnung gemäß hatte sich mein lieber Vater, Johann Ewert, anno 1861 in Rosental zum Nachtwächter vermietet, welches Amt er denn auch getreu und redlich, seiner Pflicht gemäß in Acht nahm bis zu der Nacht vom 9. bis zum 10. Februar 1861.

Es war also am 9. Febr., als er wie gewöhnlich, nichts schlimmes ahnend, sich wieder auf seinen Posten begab. Alles war so still und der Mond schien so helle, aber es war tüchtig kalt. Er war noch nicht länger als eine Stunde von Hause weg, als es im Dorf anfing, unruhig zu werden. Der lieben Mutter und auch mir kam kein Schlaf in die Augen, denn es war für uns, wie auch für die anderen, eine schreckenerregende Nacht. Die Hunde im Dorf wurden unruhig, bellten und liefen um die Häuser herum, und der I. Vater war draußen auf seinem Posten, das war es, das uns angst und bange machte, denn wer kannte nicht damals da oder dort die Gefahr der tollen Tiere.

Unsere Angst steigerte sich noch, als Onkel Andreas Knelsen ans Fenster kam und fragte ob der Vater zu Hause war. Als wir mit nein antworteten, und daß er schon seit zwei Stunden weg war, fragte er noch, ob er denn ein Gewehr mitgenommen habe. Wir antworteten, daß er blos seinen Stock mitgenommen habe, so wie gewöhnlich. Da schrie er: Ach Gott! und lief weg. Unsere Angst stieg aufs höchste.

(Schluß folgt.)

Eine lichte Nacht.

Von Ernst Schreiner.

* * *

(Fortsetzung.)

„Du schöner Glanz am Abendzelt,
Ihr letzten Sonnenstrahlen,
Wollt ihr ein Bild von jener Welt
Mir vor die Augen malen?

So weit mein trunken Auge blickt,
Nur Licht und stilles Feiern.
Die müde Sonne grüßt und nickt
Aus tiefen Purpurschleiern.

Du schöner Glanz, wie mahnst du mich
An jene Stadt voll Schöne,
Durch welche frei und königlich
Hinwallen Gottes Söhne.

Die Straßen funkeln dort wie Gold,
Von Perlen sind die Tore.
Vieltausend Sel'ge singen hold
Ihr Lied im höhern Chore.

Du schöner Glanz, o leuchte mir
Recht klar und hell im Herzen,
Durchstrahl die dunklen Nächte hier
Mit lichten Sonnenkerzen."

Als er dieses Lied vor sich hingesagt hatte, setzte er sich auf den wackeligen Stuhl, nahm die Suppe und löffelte sie mit stiller Ruhe aus, dem dabei dankend, der auch seiner gedachte an diesem Abend und für ihn die Sonne so klar hatte untergehen lassen Ja, das glaubte er fest, und während er die Brotschnitte aus der Brühe fischte lag etwas auf seinem Angesicht von dem „schönen Glanz" und den „lichten Sonnenkerzen".

Als er fertig war mit der „Mahlzeit", füllte schon die Dämmerung den engen Raum. Ein letztes, blaßgoldenes Band flocht sich zwischen den violetten Wolken durch. Der Sinnierstephan nahm seinen Stuhl, stellte ihn ans Fenster und träumte hinaus in den dunkelnden Abend. Ueberdem kam die Müdigkeit geschlichen und rührte mit ihren schweren Fingern seine Augen an. Darüber sank ihm der Kopf auf den Arm, und ehe er's gewahr wurde, war er eingenickt.

Drüben über dem Runawald begann der Vollmond seine Silberlampe zu heben und seine Milchstrahlen flossen auch in die Zelle des einsamen Schläfers. Und mit dem Mondlicht kam der Traum hereingeschwebt, setzte sich zu dem Alten ans schmale Fenster und küßte ihn freundlich auf die Stirne.

Da träumte ihm folgendes. Er lag auf seiner Heide zur Abendzeit und sann in die rosige Ferne des Sonnenuntergangs. Die Heide war aber heute so seltsam, so ganz anders, wie sonst. Die Erikabüsche trugen lauter blutrote Blümlein, so weit er blicken konnte, so daß es war, als wäre die Heide zu einem Purpurmeer geworden, mit Millionen von leuchtenden Wellen. Es war schön und schrecklich zugleich, diese Blutglöcklein, die bis ins Abendrot hineinwuchsen. Es hielt ihn nicht länger auf dem Boden, heftig sprang er auf, um nach seinen Schafen zu sehen. Aber die ganze Herde war verschwunden bis auf ein einziges Lamm, das mitten in den seltsamen Blüten stand. Darauf lief er nun hastig zu ,um dann nach seiner Herde zu suchen. Wie er näher kam, sah er, daß das Lamm ein ganz silberweißes Fell hatte, so rein und leuchtend, wie er noch nie eines gesehen. Langsam ging er näher, halb in Erstaunen, halb in Furcht. Jetzt aber fing das Tier an zu laufen, als fürchte es sich vor dem Schäfer.

„Ich bekomme dich doch", rief er ihm zu und lief ebenfalls. Das Lamm lief gerade in die Abendsonne hinein, blieb dann plötzlich unter einer verkrüppelten Kiefer stehen und begann mit dem Vorderfuß zu scharren. Nun fühlte er, wie eine mächtige Sehnsucht in ihm erwachte, das wunderbare Geschöpf zu haben, um es an seine Brust zu drücken.

Er warf sich nieder in das Kraut und kroch so leise wie möglich näher. Indem verschwand mit einem Male das schöne Bild vor seinen Augen. Traurig stand er auf und ging vollends auf den Baum zu. Als er an der Stelle angelangt war, wo das Lämmlein gescharrt hatte, sah er mitten unter den Purpurglocken des Heidekrautes eine schöne blaue Blume stehen, die er nie zuvor auf der Heide gefunden hatte. Sinnend über diesem neuen Wunder stand er da und betrachtete sie. Sie hatte die Form eines siebenstrahligen Sternes und einen Griffel gleich einem Kreuze. Eben wollte er sich niederbeugen, um sie noch besser zu betrachten, da legte sich auf einmal eine Hand auf seine Schulter. Bei dieser Berührung schrak er zusammen, doch war es ihm, als ging von der Hand aus ein sanfter Strom des Lebens und der Kraft durch seinen ganzen Leib, ja auch durch seine Seele. In höchster Verwunderung wollte er sich umdrehen, aber er war wie festgebannt. Und indem er noch den Strom des Lebens spürte, der durch alle seine Adern rann, sagte eine Stimme:

„Das Blümlein heißt: Die Blume des Lebens. Brich sie ab und nimm sie mit dir. Alsdann gehe zum Guldenmichel, gib ihm die Blume und sprich: Diese Blume sollst du in heißes Wasser legen eine Stunde lang. Danach gib dem Kinde davon zu trinken, lege ihm das Kraut auf die Wunde und es wird leben."

Die Stimme, die diese Worte sprach, klang so mild und freundlich, daß der Sinnierstephan dachte: „Das ist deine selige Mutter und keine andere." Und wie er das dachte, fühlte er den bindenden Bann schwinden, er konnte sich umdrehen und tat es mit Ungestüm.

Da stand der Herr selbst vor ihm in einer unbeschreiblich holden Gestalt. Ein Gewand so silberweiß wie das Fell des Lammes umhüllte ihn wie mit lichten Wolkenschleiern, und von seinem Angesicht gingen ganz zarte goldene Strahlen aus, gerade wie die letzten Strahlen der Abendsonne, wenn in Heiterkeit die Erde noch einmal grüßt, ehe die Vögel in ihr Nest schlüpfen.

Voll Sehnsucht und Verlangen streckte er seine Hand aus nach der duftigen Gestalt. Da zerrann sie in schimmernde Nebelflöre vor seinen Augen. Dafür sah er jetzt eine wunderbare Stadt mitten aus der Heide herauswachsen. Die Stadt wuchs in die Lüfte empor mit Stufen, immer eine Stufe um die andere, bis es sieben Stufen waren. Die Häuser waren wie von gesponnenem Glas, in dem ein Regenbogen sich spiegelt, licht, lichter und immer lichter. Am lichtesten war die oberste Stufe. Dort oben sah er jetzt seine Mutter stehen.

„Mutter, Mutter", rief er hinauf. Da winkte sie ihm mit der Hand. Er sprang auf, um hinaufzueilen, in einem Augenblick.

„Vergiß die Blume nicht", rief da wieder die Stimme von vorhin, und die Hand legte sich auf seine Schulter.

Darüber fuhr er auf und erwachte.

Neben ihm stand der Alois Finkenschlag und hatte die Hand auf seine Schulter gelegt.

„Stephan," sagte er, „schlaft Ihr schon?"

Verwundert starrte ihm dieser ins Gesicht, verwundert sah er vor sich ein armselig Gemach und dort auf dem dreiein-

---

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave.,

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Gesangbuch

726 Lieder.

Zum Gebrauch unter den von Rußland eingewanderten Mennoniten.

Einfacher Lederband	$2.25
Dasselbe mit Futteral und Namen	2.50
Dasselbe mit Goldschnitt und Futteral	3.00
Mit Namen	3.25
Dasselbe Buch, Voll Marokko, Goldschnitt und Goldverzierung auf der Decke und Futteral	4.25
Mit Namen	4.50

Man bestelle bei

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
Scottdale, Pa.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Ekzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

halbbeinigen Tisch eine rauchende Oelampel.

Der Finkenschlagbauer führte seinen Buben Hans an der Hand, dieser hatte sich aber hinter den Vater versteckt und mußte erst von diesem hervorgezogen werden.

„Dummer Michel, gibst gleich deine Hand, und bittest schön demütig um Verzeihung."

Der Junge fing an zu weinen und stotterte unter Schluchzen etwas hervor von „Nimmerwiedertun". Der Sinnierstephan begriff immer noch nicht so ganz den Zusammenhang zwischen der Heide und diesem Loch, in dem sie standen. Zu mächtig war der Eindruck des Traumes gewesen.

Endlich seufzte er, strich sich mit der Hand über die Augen und sagte:

„Ach wie schade, daß die Herrlichkeit schon dahin ist. So etwas könnt' man wochenlang betrachten."

Jetzt war das Erstaunen an dem andern.

„Wenn du das eine Herrlichkeit nennst, Stephan, mit der Geißel halbtot geschlagen zu werden, dann weiß ich's nicht. Wundre mich vorher schon über die Maßen, daß du noch lebst und noch so heiter dreinschaust."

„Das macht die Speise von oben", lächelte der Alte. „O Alois, eines solchen Traumes wegen kann man sich schon geißeln lassen. Jawohl. Das ist ja nichts und hat auch nichts mehr zu bedeuten. Aber was willst du noch in dieser Nacht?"

„Was ich will? Nun, dich um Verzeihung bitten, wie mein Range da. Er hat seinen Teil bekommen, sage ich dir, dafür, daß er den Konrad über dich hingeworfen hat an den Stein. Ja, der hat's getan. Eine schöne Alteration war mir das, wie er herausrückt mit dem Geständnis nach dem Abendsegen. Saßen wir also nichtsahnend um den Tisch. Mein Weib hat die Kartoffeln aufgestellt und die Jungens darüber her. Wie sie so alle am Essen und Plauschen sind, schreit mit einemmal der August: ‚Ja, wo ist denn der Hans?' Jetzt erst merkten wir's, der Hans fehlt. Bei zwölfen, Stephan, kann's wohl vorkommen, daß man ein Verlorenes nicht sogleich vermißt." Hier seufzte der Finkenschlagbauer ein wenig und fuhr dann fort:

„Gleich ging ich vor die Türe und pfiff dem Jungen. Keine Antwort. Darauf gehen ihrer sechse ihn suchen. Endlich bringen sie ihn mit einem ganz verstörten, bleichen Gesicht. Hinter dem Dorfteich hinter den Weiden sei er gewesen und habe geweint. Meine Frau wollte wissen, was es gäbe, ich aber sagte:

„Laß ihn jetzt. Hernach." Nach dem Essen lese ich die Geschichte von Kain und Abel aus der Bibel vor. Wie ich noch nicht ganz fertig war, schreit mein Hans auf einmal hinaus im verzweifelten Ton: „Ich habe den Konrad umgebracht, ich habe es getan." Darauf setzt er sich vor mich auf den Boden, rutscht vollends mit seinen Knien zu mir her, umklammert meine Füße und schaut mich an mit einem Armsündergesicht, — ich vergeß es meiner Lebetage nicht. ‚Vater,' schreit er hinaus, ‚Vater, bringst mich um? Der rote Kilian hat's gesagt, wenn er das getan hätte, würd' ihn sein Vater umbringen.' Dabei klapperten seine Zähne vor Angst aufeinander. Nun bin ich einmal aufgestanden. ‚Jung,' sage ich, ‚was fabelst du? Was ist das für eine Verrücktheit.'

Denn die Angst, es könnte wahr sein, stieg mir ganz heiß den Hals herauf. Es würgte mich, und mein Herz klopfte zum Zerspringen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Gesundheit wiederhergestellt. Herr Daniel Möller von Celina, Ohio, schreibt: „Ich litt an Rückenschmerzen. Ich gebrauchte mehrere Flaschen Rheumatismusmedizin und ließ mich elektrisch behandeln, fand aber keine Erleichterung. Der Gebrauch einer Flasche Forni's Alpenkräuter stellte meine Gesundheit wieder her." Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Wegen Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * * * *

Zeit ist Geld; deshalb sagen auch manche Leute bei jeder Gelegenheit: Ich habe keine Zeit.

* * *

Es gibt heutigentags viele Menschen, deren ganze Stärke in Manschetten und Kragen steckt.

Magenkrubel

aller Art kann schnell geheilt werden durch die berühmten und beliebten

Germania Magen-Tabletten.

Diese Tabletten heilen die entzündete Schleimhaut im Magen und neutralisieren die scharfe Säure, welche das saure Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Krämpfe und Kopfschmerzen verursacht; sie verteilen die Gase und das Magendrücken und machen den Magen gesund und stark.

Herr A. Fiegl, West Bend, Wis., schreibt: Die Germania Magen Tabletten haben meine Frau von ihrem Magenleiden und Erbrechen, woran sie 4 Jahre lang gelitten hat, vollständig geheilt. Herr C. Schulz, Kelsyville, Cal., schreibt: Ich teile Ihnen mit, daß ich durch die Germania Magen Tabletten gesund geworden bin. Mein Magen war vollständig gebrauchsunfähig und die Aerzte wollten mich operieren, da habe ich ihre Tabletten versucht und Gott sei Dank bin ich jetzt gesund.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei

R. Landis, Greenlawn Ave., Cincinnati, O.

Leute in Canada können die Medicin zollfrei beziehen, 3 Schachteln für 1 Dollar bei:

Klassen & Wall, Box 165, Hague, Sask.

Bekanntmachung.

Ich möchte hiermit bekannt machen, daß ich noch etliche Hundert Bücher „Erfahrungen aus meinem Leben" übrig habe. Der Titel des Büchlins ist: „Erfahrungen In Reime gebracht von Peter B. Goossen, Winnipeg, Man." **Inhaltsverzeichnis.** 1. Erfahrungen beim Abscheiden meiner lieben Mutter. 2. Erfahrungen von Jesu Sünderliebe. 3. Erfahrungen im unbekehrten Zustand. 4. Erfahrungen im bekehrten Zustand. (Die wichtigste Frage.) 5. Erfahrungen im bekehrten Zustand. (Die neue Geburt.) 6. Erfahrungen von den wahren Freuden im Glaubensleben. 7. Erfahrungen von der Treue Gottes. 8. Vertrauen in Jesu. 9. Barmherzigkeit. 10. Weihnachten. (Die Geburt Jesu Christi.) 11. Die Auferstehung Jesu Christi. 12. Mission. 13. Mission. 14. In Jesu bleiben. 15. Das Kommen des Herrn Jesu für die Seinen. Preis: Einzeln 15c., Dutzend $1.50, Beim Hundert $10.00.

Peter B. Goossen,
526 Flora Ave., Winnipeg, Man.